

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

41/1989 157. Jahr 12. Oktober

Gerechtigkeit wirkt Wunder

Zum Weltmissionssonntag ein ökumenischer Gastkommentar von Claude Curchod **617**

Johannes Paul II.:

Botschaft zum Weltmissionssonntag 1989 **618**

Auch Missio-Ausgleichskasse schafft

Gerechtigkeit Eine Information von Norbert Ledergerber **620**

Kirche in Korea

Missio und KEM arbeiten zusammen. Es berichtet Rolf Weibel **621**

«Mission» im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund

Eine Information von Rolf Weibel **622**

Das Märchen von der alten Kirche

Eine Glosse von Eva-Maria Kremer **623**

«Jugend und Kirche» oder «mit der Jugend Kirche leben»

Aus der «Interdiözesanen Koordination» berichtet Rolf Weibel **623**

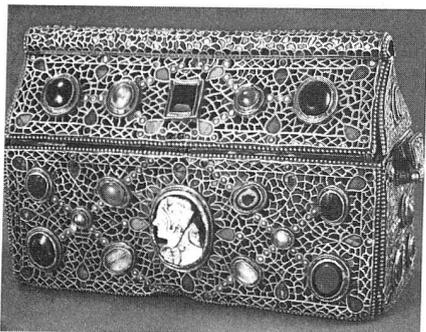
Die Jugend im neuzeitlichen Schweizer Katholizismus

Unterwegs zu einem neuen Kirchengesangbuch **627**

Amtlicher Teil **627**

Schweizer Kirchenschätze

Abtei St-Maurice: Theuderich-Schrein (merowingisch)



Gerechtigkeit wirkt Wunder

«Wo immer es möglich und sinnvoll ist, soll die Arbeit ökumenisch geschehen.» Diesen Grundsatz hat die Schweizerische Bischofskonferenz schon vor über zehn Jahren aufgestellt. Bei den Hilfswerken «Fastenopfer» und «Brot für Brüder» hat dieses ökumenische Zusammengehen bereits eine lange Tradition. Bei den Missionswerken bestand zwar seit langem eine lockere Zusammenarbeit. Aber nun ist es Missio und der Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen (KEM) erstmals gelungen, gemeinsam ein Jahresthema zu formulieren und miteinander ein Bibelarbeitsheft zu entwerfen und zu produzieren. Wir verstehen dieses Zusammengehen als Bestandteil des weltweiten Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Sehr früh einigten wir uns mit «Fastenopfer» und «Brot für Brüder» darauf, dass vom Oktober 1989 bis zum Sommer 1990 unsere Gedanken um die Frage kreisen sollten: «Was heisst Gerechtigkeit Gottes und zwischenmenschliche Gerechtigkeit heute?» Missio und KEM haben sich vor allem um die theologische und begriffliche Klärung dieser Thematik bemüht, während «Fastenopfer» und «Brot für Brüder» in der Fastenzeit 1990 uns Vorschläge zu konkretem Handeln auf Gerechtigkeit hin machen werden.

Es war eine spannende Aufgabe, zusammen mit Missio und der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks über das Geschenk der Gerechtigkeit Gottes und über die damit von uns geforderte Gemeinschaftstreue nachzudenken. Das Geleitwort, welches ich zur Konfirmation erhalten hatte, gewann dadurch eine für mich neue und beglückende Dimension: «Suchet zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit, dann werden euch alle diese Dinge hinzugefügt werden» (Matthäus 6,34). Rasch wurde uns klar, dass unsere Auffassungen von «Gerechtigkeit» stark von einem europäischen Denken geprägt und somit der biblischen Auffassung von «Gerechtigkeit Gottes» nicht kongruent sind. Unsere Auffassungen von «Gott, dem Gerechten» sind häufig vom Bild eines strafenden oder belohnenden Gottes dominiert, der am Ende des Lebens oder der Zeiten eine ausgleichende Gerechtigkeit ausübt, also die Stolzen demütigt und die Leidenden entlohnt.

Wir vergessen dabei die Dimension der schöpferischen Gemeinschaftstreue, die unabdingbar im biblischen Begriff von Gottes Gerechtigkeit enthalten ist. Seine Gerechtigkeit besteht darin, dass er uns liebt. Unser Suchen nach seiner Gerechtigkeit muss geprägt sein von der Treue zu ihm und seinem Reiche. Wir Europäer denken an eine Form von Gerechtigkeit wie Aristoteles sie sah: «suum cuique – jedem das Seine». Jedem das, was ihm gehört. Jeder darf über das verfügen, was er besitzt. Gerechtigkeit wird dann zum Resultat eines Leistungsdenkens: Wer mehr arbeitet, soll auch mehr bekommen. Und da häufig auch noch das eigentlich unverdient Erhaltene (zum Beispiel das wirtschaftliche Potential des Landes, in welches man hineingeboren wurde, oder die Verhältnisse in der Familie, in welcher man

aufwuchs) ebenfalls als eigene Leistungen angesehen werden, kann eine Ordnung als gerecht gepriesen werden, die von Gott her gesehen ungerecht und anstössig ist.

Unsere afrikanischen Partner denken beim Begriff «Gerechtigkeit» viel mehr an einen Lebensstil, der das Wohl der Gemeinschaft im Auge behält. Unsere lateinamerikanischen Schwestern und Brüder verstehen darunter mehr eine kollektive Form eines Ausgleichs nach Bedürftigkeit. Wahrscheinlich haben wir hier viel zu lernen: Weg von einer allein durch Leistung bestimmten Gerechtigkeit, hin zu einer Bedarfsgerechtigkeit, weg von der individualistischen Anspruchsgerechtigkeit, hin zu einer biblisch geprägten Gemeinschaftstreue!

Claude Curchod

Dokumentation

Johannes Paul II. Botschaft zum Weltmissionssonntag 1989

In seiner diesjährigen Botschaft nimmt der Heilige Vater das 100-Jahr-Jubiläum des Apostel Petrus-Werkes (Werk für Priesterberufe) zum Anlass, um über diesen wichtigen Zweig der Päpstlichen Missionswerke und über den einheimischen Klerus als Hoffnung der missionarischen Kirche nachzudenken. Das «Apostel Petrus-Werk» wurde 1889 in Frankreich von zwei weiblichen Laien, Stephanie und Jeanne Bigard, gegründet¹ und erhielt 1922 die päpstliche Anerkennung. Es will den Gläubigen das Anliegen der Ausbildung einheimischer Priester und Ordensleute in den Ortskirchen der Dritten Welt nahebringen. Seit der Neuorganisation von Missio Schweiz als Stiftung der Schweizer Bischofskonferenz im Jahre 1978 wird bei uns nicht mehr eigens vom «Apostel Petrus-Werk» gesprochen. Die Ausbildung von Führungskräften und Ordensmitgliedern in den Jungen Kirchen ist aber weiterhin ein inhaltlicher Schwerpunkt von Missio.

Missio Schweiz

Liebe Brüder und Schwestern!

Zu Pfingsten hat die Mission der Kirche ihren Anfang genommen. Als die Apostel der in Jerusalem zusammengeströmten Menge von Pilgern den auferstandenen Herrn verkündete, wurde dies von einer durch die Pilger repräsentierten Verschiedenheit von Sprachen und Kulturen gehört und aufgenommen. So wurde in gewisser Weise die Universalität des neuen Volkes Gottes bereits vorweggenommen. Und im Geist und in der Gnade von Pfingsten, das die immer fruchtbare Quelle der evangelisierenden und missionarischen Berufung der Kirche ist, richte ich an euch diese Botschaft zum jährlichen Weltmissionstag.

Die Feier dieses Tages, der dem Gebet, der Glaubensunterweisung und dem Sammeln von Hilfsmitteln für die Mission gewidmet ist, erinnert die ganze Kirche an die Pflicht, in alle Welt zu gehen und ihr das Evangelium zu verkünden. Ein solcher Gedenktag kann beim ganzen Volk Gottes, den Hirten und den Gläubigen, eine erneuerte Ausgiessung des Heiligen Geistes bewirken, der der Geist der Mission ist und mit dem nun das Erlösungswerk weitergehen muss, dessen Wurzel im Kreuzesopfer liegt. Jesus hat es seiner Kirche anvertraut; doch der Heilige Geist bleibt «der transzendente Handelnde bei der Verwirklichung dieses Werkes im Geist des Menschen und in der Weltgeschichte» (Dominum et Vivificantem, 42).

I. Der einheimische Klerus, die Hoffnung der missionarischen Kirche

Gott – daran erinnert das Zweite Vatikanische Konzil (vgl. Lumen Gentium, 9) – wollte die Menschen nicht individuell und ohne jede Verbindung unter ihnen heiligen und erlösen, sondern indem er aus ihnen ein Volk machte: das messianische Volk, dessen Haupt Christus und das in der Kirche versammelt ist. Die Kirche besteht aus örtlichen Gemeinden, die der Sorge und der Leitung eigener Hirten anvertraut ist, die sie führen, indem sie ihren Teil des Dienstamtes des Hirten und Hauptes Christus ausüben (vgl. Lumen Gentium, 28). Ihre Autorität und Mission ist die, das Volk Gottes zu heiligen und zu regieren.

Mit der Verkündigung des Evangeliums schufen die Apostel nach Pfingsten eine lebendige Gemeinschaft der Getauften, welcher sie Verantwortliche voranstellten, die

die Einheit und die Bildung im Glauben der einzelnen Mitglieder, die Feier der Eucharistie sowie die Gemeinschaft mit den Aposteln und den anderen christlichen Gemeinschaften garantieren sollten. Das, was die Apostel damals zu Beginn der Ausbreitung der Kirche in der Welt taten, geschieht auch heute immer noch durch die missionarische Glaubensverkündigung: «Zur Einpflanzung der Kirche und zum Wachstum der christlichen Gemeinschaft aber sind verschiedene Dienste notwendig; durch göttliche Berufung werden sie in der Gemeinde der Gläubigen selbst geweckt, und sie müssen von allen sorgfältig gefördert und gepflegt werden. Dazu gehören das Amt des Priesters, des Diakons, des Katechisten» (Ad Gentes, 15).

In dieser Botschaft möchte ich vor allem die Notwendigkeit und die Bedeutung der Gegenwart des einheimischen Klerus in den jungen christlichen Gemeinden unterstreichen. Die Ausbildung und Entwicklung des einheimischen Klerus kennzeichnen den Weg der missionarischen Glaubensverbreitung. Es waren vor allem die römischen Päpste, die in ihrer Verantwortung für die Seelsorger der Universalkirche dafür Sorge getragen haben, dass die wachsenden Gemeinden in den Missionsländern soweit wie möglich neben der Entsendung von Missionaren auch mit einheimischen Priestern und Bischöfen versehen würden. Das wurde besonders von den Päpsten dieses Jahrhunderts gefördert, angefangen bei Benedikt XV., der in «Maximum illud» (dessen 60. Jahrestag der Veröffentlichung wir feiern) unter anderem bekräftigte: «Wer der Mission vorsteht, muss seine Hauptanstrengung auf eine gute Ausbildung des einheimischen Klerus wenden, auf den besonders sich die grösste Hoffnung der neuen Christenheit stützt» (Nr. 7).

Das Aufblühen des einheimischen Klerus ehrt die Missionare, die in geduldiger und unermüdlicher Ausdauer, oftmals bis zum Martyrium, gearbeitet und gelitten haben, um neue christliche Gemeinschaften zu gründen, indem sie versuchten, in den Familien die kostbare Frucht der Berufungen zum Priestertum und zum Ordens- oder Missionsleben erblühen zu lassen. Heute sind sie froh, dass sie in Gemeinschaft arbeiten und Mitarbeiter von einheimischen Priestern und Bischöfen sind, wohlwissend, dass «die gemeinsame Sache des Reiches Gottes die einen und die anderen Boten des Evangeliums eng miteinander vereinigt zu einer Zusammenarbeit, die stets notwendig und zweifellos fruchtbar ist. ... und ihre harmo-

¹ Vgl. den Bericht «Jeanne Bigard entdeckt die Weltkirche. Zum Missio-Jubiläum: 100 Jahre Priester aus allen Völkern», in: Mission/Herz im Angriff, Nr. 4/1989, Seiten 28–30.

nische Koordinierung der vorbildliche Ausdruck der kirchlichen *Communitas* ist und sein muss» (Paul VI., Botschaft zum Weltmissionstag 1973).

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil begann dann ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte der immer noch faszinierenden missionarischen Arbeit. In dem Moment, in dem die Kirche kraft ihrer missionarischen Natur und jede Ortskirche dazu aufgerufen sind, in sich selbst das Bild der Universalkirche hervorzubringen, sind auch die neuen Kirchen eingeladen, «sobald wie möglich an dem gesamten Missionswerk der Kirche aktiven Anteil zu nehmen, indem sie selbst Missionare ausschicken, die überall in der Welt das Evangelium verkünden sollen, auch wenn sie selbst an Priestermangel leiden; denn die Gemeinschaft mit der Gesamtkirche findet gleichsam ihre Krönung, wenn sie selbst an der Missionsarbeit bei anderen Völkern tätig teilnehmen» (Ad Gentes, 20). Und von einem solch missionarischen Geist müssen zunächst die Priester erfüllt sein, indem sie bereit sind, nicht nur in ihrer eigenen Diözese missionarisch tätig zu sein, sondern auch ausserhalb, wenn der Bischof sie dazu auffordert.

II. Das Apostel Petrus-Werk: seit hundert Jahren im Dienst des einheimischen Klerus

In dieses Jahr fällt die *Hundertjahr-Feier der Gründung des Päpstlichen Apostel Petrus-Werkes*: wie aus dem entflammten Herzen der Pauline Jaricot das Werk der Glaubensverbreitung erwuchs, so entstand aus der Liebe und Opferbereitschaft zweier anderer Frauen, Stephanie und Jeanne Bigard, einer Mutter und ihrer Tochter, eine andere grundlegende missionarische Initiative. Entzündet wurde der Funke durch einen Brief des Bischofs Cousin von Nagasaki, der am 10. Juni 1889 den beiden Damen Bigard, die bereits seine Wohltäterinnen und Mitarbeiterinnen waren, schrieb, er sei wegen mangelnder Ausbildungsmöglichkeiten gezwungen, jungen Männern, die sich zum Priestertum berufen fühlten, den Eintritt ins Priesterseminar nicht zu gestatten. Die Damen Bigard sahen in diesem Brief den Anruf des göttlichen Willens, einen Anruf, der ihr Leben von Grund auf änderte. Sie wurden zu unermüdlichen Bettlerinnen für die Unterstützung von Priesteramtskandidaten, die in den Missionsländern immer zahlreicher an die Seminartür klopfen. Die beiden Frauen begegneten aller Art von Schwierigkeiten, aber sie liessen nicht mehr von der einmal übernommenen Pflicht ab und erfüllten sie treu bis zum Tod. Ihnen war die Freude vergönnt, die Approbation und Segnung des Werks durch den Heiligen Stuhl mitzuerleben.

Hundert Jahre nach seiner Gründung hat das Werk den Wert seiner ursprünglichen Bestimmung unverändert bewahrt: «Das christliche Volk mit den Problemen der Ausbildung des einheimischen Klerus in den Missionskirchen vertraut zu machen und es zur Mitarbeit bei der Vorbereitung von Priesteramtskandidaten durch geistliche und materielle Hilfe einzuladen» (Statuten der Päpstlichen Missionswerke, 15).

Das Apostel Petrus-Werk, das ich in dieser Botschaft gebührend würdigen und empfehlen wollte, hat bei der Entwicklung des einheimischen Klerus einen wesentlichen Beitrag geleistet und spielt immer noch eine bedeutende Rolle im Hinblick auf die Hilfen, die es leistet, damit in den jungen Kirchen die Seminarien, Ausbildungsstätten und höheren Studienzentren einheimische Berufungen aufnehmen und angemessen auf die Aufgaben des Apostolats vorbereiten können.

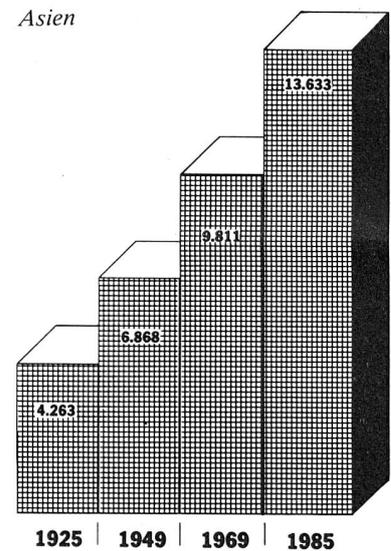
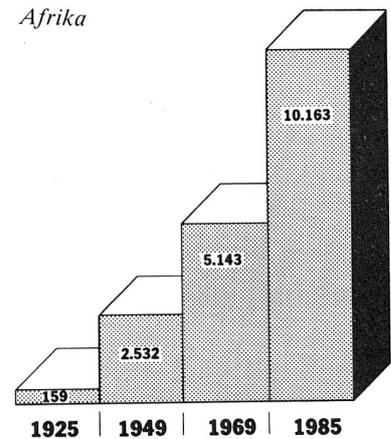
Während ich von Herzen all jenen danke, die mit ihrem Gebet und ihren Spenden an den Programmen des Werks mitwirken, lade ich alle dazu ein, den Herrn zu preisen wegen der Wunder, die er durch den Dienst von Stephanie und Jeanne Bigard vollbracht hat, jenen beiden, die sich in völliger Hingabe der Sache der Mission gewidmet haben. Die Kirche, die – wie ich in dem Apostolischen Brief *Mulieris Dignitatem* geschrieben habe – «Dank sagt für alle Äusserungen des weiblichen <Geistes>, die sich im Lauf der Geschichte gezeigt haben» (Nr. 31), kann den Herrn nur loben, wenn sie die Früchte der Evangelisierung und Heiligkeit betrachtet, die in dem von den Damen Bigard begonnenen Werk gereift sind.

III. Alle Mitglieder der Kirche müssen sich verpflichtet fühlen, die Berufungen zum Priestertum und zur Mission zu fördern und das Evangelium zu verkünden

Das Apostel Petrus-Werk ruft die unersetzbare Aufgabe in Erinnerung, die dem Klerus in der missionarischen Glaubensverkündigung vorbehalten ist. Die christlichen Gemeinden sind auf seinen pastoralen Dienst angewiesen, um in ihrem Glaubensleben geführt zu werden und sich im missionarischen Geist zu bilden.

Die wichtigste Herausforderung, vor die die universale Mission die ganze Kirche stellt, ist jene der Berufungen, die sich auf unterschiedlichste Weise verwirklichen können, sei es im Leben als Priester, als Laie oder in einem Orden. «Für die Evangelisierung der Welt bedürfen wir vor allem der Evangelisatoren. Darum müssen wir alle, insbesondere die christlichen Familien uns für das Erwachen und Reifen ausgesprochen missionarischer Berufe – als Priester, Or-

Einheimischer Klerus in den Jungen Kirchen



Quelle: Missio

densleute oder im Laienstand – verantwortlich halten. Wir müssen sie mit allen Mitteln fördern und vor allem das von Jesus bevorzugte Mittel des Gebets seinem Wort entsprechend nie vernachlässigen: «Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenige Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden» (Mt 9,37–38)» (Christifideles Laici, 35).

Die gegenwärtige Situation – daran habe ich in eben jenem Apostolischen Schreiben über die Berufung und Sendung der Laien erinnert – verlangt, dass sich jeder Jünger des Herrn in Hinblick auf die Pflicht, das Evangelium zu verkünden, persönlich auf-

gerufen fühlt: «Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde» (1 Kor 9,16). Zu einer solchen Aufgabe sind die gläubigen Laien aufgrund der christlichen Initiations-sakramente und der Gaben des Heiligen Geistes berufen und verpflichtet (vgl. Christifideles Laici, 33).

Ist nicht in Hinblick auf die Teilnahme der Laien an der universalen Mission der Kirche die Tatsache ein Grund zur Freude und Hoffnung, dass zwei der vier Päpstlichen Missionswerke, nämlich das Werk der Glaubensverbreitung und das Apostel Petrus-Werk, von Laien gegründet wurden, und zwar von Frauen, die von einem glühenden Eifer für das Reich Gottes erfüllt waren?

IV. Der ständige Dienst der Belebung und Gestaltung der Päpstlichen Missionswerke

Da ich aus Anlass des hundertsten Gründungstags des Apostel Petrus-Werks immer wieder auf seine Tätigkeit zu sprechen gekommen bin, kann ich die Botschaft nicht schliessen, ohne an die anderen Missionswerke zu erinnern: das der Glaubensverbreitung, das Kindermissionswerk und die Missionsvereinigung der Priester und Ordensleute – Werke, die im Dienst des Papstes und aller Teilkirchen stehen.

Sie haben, obwohl sie unterschiedliche und eigenständige Tätigkeiten verfolgen, gemeinsam ein grundlegendes Ziel: *im Volke Gottes – bei den Hirten und Gläubigen – einen starken missionarischen Geist zu erwecken und am Leben zu erhalten*, der sich im Einsatz für missionarische Berufungen und für Hilfsleistungen für alle Missionen der Welt äussert, so dass deren ständig wachsenden Erfordernissen und Notwendigkei-

ten ein grosszügiger Beitrag aller Christen gegenübersteht.

Der Papst macht sich an diesem Tag der weltweiten Nächstenliebe zum Sprachrohr aller Armen auf der Welt, vor allem zum Sprachrohr der Missionare, die ihren Glaubensbrüdern und allen Menschen guten Willens ihre Hand entgegenstrecken.

Mit all ihren Kräften setzten sich die Missionare bei der Verkündigung des Evangeliums in den Vorposten der Missionen ein, die auch in unseren Tagen Schwierigkeiten und Prüfungen begegnen und nicht selten das höchste Zeugnis, die Hingabe des eigenen Lebens verlangen. Deshalb richte ich an sie im Namen der ganzen Kirche ein Wort der herzlichsten Ermunterung, damit sie sich in ihrem Apostolat begleitet und unterstützt fühlen von der Gegenwart des auferstandenen Herrn, der Kraft des Heiligen Geistes und von der Solidarität der Gemeinschaft der Gläubigen.

Mögen sich alle Jünger des Herrn daran erinnern, dass die Heilige Jungfrau Maria, die Königin der Apostel und die Mutter aller Völker, ihr Vorbild und ihre Hilfe bei der missionarischen Arbeit ist. Ihr vertraue ich die missionarische Tätigkeit der Kirche an sowie alle, die ihr Leben hingeben, damit das Reich verkündet und die Kirche im Herzen der Welt eingepflanzt werde.

Den Missionaren, ihren Mitarbeitern und allen, die auf irgend eine Weise am missionarischen Werk der Kirche teilhaben, erteile ich von Herzen meinen Apostolischen Segen, Unterpfand des göttlichen Beistands und Zeichen meiner Liebe und Dankbarkeit.

Aus dem Vatikan, am 14. Mai, dem Heiligen Pfingstfest im Jahr 1989, dem elften Jahr meines Pontifikats.

Kirche Schweiz

Auch Missio-Ausgleichskasse schafft mehr Gerechtigkeit

Am Sonntag der Weltmission feiern alle Gläubigen in ihren Pfarreien rund um den Erdball das Fest der römisch-katholischen Weltkirche. Es soll die Verbundenheit im gleichen Glauben über alle Kontinente und Völker hinweg fördern. Denn die Kirche Jesu Christi ist ganz auf Offenheit und Katholizität angelegt.

Zu dieser weltweiten Glaubensgemeinschaft von über 800 Mio. Menschen gehört – neben dem Gebet – der ständige Austausch von Erfahrungen im Umgang mit dem Wort Gottes und von Modellen der Verkündigung. Auch die Solidarität unter den Teilkirchen ist bedeutsam: die materiell schlecht gestellten Diözesen im Süden haben nicht weniger wichtige pastorale und soziale Aufgaben zu erfüllen als die finanziell gut situierten Bistümer im Norden. Der *internationale Solidaritätsfonds* von Missio nimmt sich diesem materiellen Ungleichgewicht an. Über diesen Kanal werden jedes Jahr zwischen 200 und 250 Mio. Franken gerechter umverteilt. Mehr als 900 Diözesen erhalten jährlich aus dieser Ausgleichskasse eine regelmässige Beihilfe an ihren Lebensunterhalt sowie für die Ausbildung einheimischer Priester, Schwestern und Katechetin, die Entlohnung kirchlicher Mitarbeiter und den Bau von Gottesdiensträumen. Die Missio-Kollekte am Weltmissionssonntag garantiert den Jungen Kirchen gleichsam das Existenzminimum.

Doch die Mitchristen in den ausgesprochen armen Regionen bleiben dabei nicht reine Empfänger. Sie tragen durch ihr persönliches Opfer den Solidaritätsfonds der Weltkirche mit. Zwei Beispiele: Im überwiegend katholischen Bolivien, dem Land mit der höchsten Inflationsrate der Welt (im Durchschnitt 1980–1985), kamen im Jahre 1987 Fr. 14 518.– an Spendengeldern zusammen. Und selbst im von Bürgerkrieg und Hungersnöten heimgesuchten Äthiopien – mit einem Katholikenanteil von lediglich 0,61 Prozent – sparten sich die dortigen Mitchristen Fr. 1658.– vom Munde ab. Diese von den ärmsten Mitgliedern praktizierte Solidarität kann uns Ansporn sein, das uns wirklich Mögliche beizutragen, damit in der Weltkirche mehr Gerechtigkeit einkehrt.

Die Missio-Arbeitsstelle in Freiburg meldet jeweils das Ergebnis der Kollekte des Sonntags der Weltmission mit allen anderen Spenden des Jahres zusammen der Zentral-

Die Missio-Ausgleichskasse: Alle Kirchen helfen allen Kirchen

Ein Hauptziel von Missio besteht darin, das gewaltige materielle Ungleichgewicht innerhalb der katholischen Weltkirche – eine sehr unchristliche weil ungerechte Angelegenheit – zu verringern. Dazu dient die internationale Ausgleichskasse. Dabei leisten alle Gläubigen auf der Welt – je nach ihren finanziellen Möglichkeiten – einen Beitrag. Und alle Ortskirchen werden – je nach ihrer Bedürftigkeit – aus dieser Kasse unterstützt.

Kontinente	1987 einbezahlt		1988 ausbezahlt	
	in Franken	in %	in Franken	in %
Afrika	929 335.–	0.37	124 401 897.–	54.25
Lateinamerika	3 355 582.–	1.32	15 869 955.–	6.92
Nordamerika	99 837 416.–	39.23	643 280.–	0.28
Asien	3 844 159.–	1.51	73 230 976.–	31.94
Europa	143 877 980.–	56.53	3 128 884.–	1.36
Ozeanien	2 642 248.–	1.04	12 037 185.–	5.25
Gesamthaft	254 486 720.–	100	229 312 177.–	100

stelle der Päpstlichen Missionswerke in Rom. Dort beschliessen die Vertreter der jungen und alten, der armen und reichen Kirchen zweimal im Jahr gemeinsam über die Verteilung der Mittel. Dabei werden die Prioritäten in erster Linie von den Hauptempfängerkirchen gesetzt. Denn zwei Drittel der Teilnehmer kommen aus der Dritten Welt. Auf diese Weise nimmt Missio die Jungen Kirchen als gleichwertige Partner ernst.

Wenn die Versammlung der Landesdirektoren in Rom die Vergabungen festgelegt hat, erhält Missio die Überweisungsaufträge. Die Gelder werden dann zweckbestimmt auf direktem Weg den begünstigten Ortskirchen überwiesen. Befürchtungen, dass die Spendengelder irgendwo im Vatikan versickern, brauchen die Gläubigen also nicht zu hegen.

In welche Länder die diesjährigen Spenden fliessen werden, steht noch nicht fest. Dies spielt auch keine Rolle, will man die Idee eines weltweiten Solidaritätsfonds wirklich ernst nehmen. Es geht ja nicht darum, dass die «Kirche Schweiz» die eine oder andere Schwesterkirche unterstützt. Denn sie ist für die Gesamtkirche, für alle Ortskirchen in gleichem Masse mitverantwortlich. Am Sonntag der Weltmission geht es um diese Solidarität mit allen Schwachen und Armen.

Norbert Ledergerber

Kirche in Korea

Das Internationale Katholische Missionswerk Missio, in dem die Ortskirchen und die Gesamtkirche verschränkt sind, und die Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen KEM arbeiten zunehmend zusammen. So können sie dieses Jahr erstmals nicht nur ihre Herbstaktionen – den römisch-katholischen Monat bzw. Sonntag der Weltmission und die KEM-Adventsammlung – unter das gleiche Leitwort stellen, sondern dazu auch gleich noch eine gemeinsam erarbeitete theologische Hilfe anbieten. Ausdruck dieser Gemeinsamkeit ist auch, dass der neue KEM-Zentralsekretär als «ökumenischer Gast» für die vorliegende Ausgabe der SKZ den Leitartikel zum Weltmissionssonntag schrieb.

Die Zusammenarbeit von Missio und KEM ermöglichte und ermöglicht den beiden Missionswerken auch, das Missionsanliegen gemeinsam vor der Öffentlichkeit zu vertreten. Auf der diesjährigen Medienkonferenz wurde so nicht nur über die biblische Grundlegung des Leitwortes «Gerechtigkeit wirkt Wunder» orientiert, sondern am Beispiel Korea wurde auch konkret auf den Zu-

Missio Schweiz gibt Rechenschaft

Im Jahre 1987 stellten die Katholiken in der Schweiz dem Missionswerk Missio insgesamt Fr. 5 265 640.90 zur Verfügung. Die weltweite Versammlung der Landesdirektoren hat 1988 die Verteilung dieser Mittel gemäss nachfolgendem Plan beschlossen. Missio überwies diese Spendengelder direkt an folgende Bestimmungsorte in der Dritten Welt:

1. Asien und Ozeanien

Priesterausbildung in Pakistan, Indien, Indonesien und Ozeanien	793 030.–
Pastorale Aufgaben auf den Philippinen, in Pakistan, Bangladesh und Indonesien	58 410.–
Orientalische Kirchen	217 500.–

2. Afrika

Lebensunterhalt der 14 Diözesen in Uganda	1 387 315.–
Priesterausbildung in Uganda, Guinea, Senegal, Sudan, Kamerun, Nigeria, Elfenbeinküste und Madagaskar	1 482 855.–
Jugendarbeit in Zentralafrika, Guinea und Gambia	138 070.–
Pastorale Aufgaben in Rwanda, Zaire, Zentralafrika und Tansania	119 550.–

3. Lateinamerika

Jugendarbeit in Kolumbien und Uruguay	116 860.90
---------------------------------------	------------

4. Messgaben für die Dritte Welt

	302 300.–
--	-----------

5. Organisationen der Weltkirche

	79 750.–
--	----------

6. Rückstellungen für die Priesterausbildung in den Jungen Kirchen

	570 000.–
--	-----------

Gesamthaft 5 265 640.90

Im Jahre 1988 kamen bei Missio durch Briefaktionen, Schenkungen und Vergabungen, Kollekten im Monat der Weltmission, Messgaben, konkrete Hilfsprojekte (Projekt-Service) und Zinsen, Spenden im Betrag von Fr. 5 395 115.25 zusammen.

Davon sind für die Informations- und Bildungsarbeit in der Schweiz, Organisationen mit missionarischen Aufgaben in Europa, Kleinprojekte und Direkthilfen, Werbung und Verwaltung, Aufwendungen von Fr. 1 274 715.15 in Abzug gebracht worden.

Der Reinertrag, der 1989 zur Verfügung steht, beträgt Fr. 4 120 400.10.

sammenhang von Mission und Gerechtigkeit hingewiesen. Dazu referierten Harmut Lucke, Beauftragter für Aussenbeziehungen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (vgl. dazu den folgenden Beitrag über «Mission» im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund), und die koreanische Ordensfrau Sr. Bu-Cha Veritas Kim. In der Schweiz ist auf römisch-katholischer Seite über Korea wenig zu vernehmen, was damit zu tun haben dürfte, dass die Christen in Korea eine Minderheit ausmachen – in Südkorea sind es 9,3 Millionen unter 42 Millionen Einwohnern, aus Nordkorea sind keine Zahlen zu erhalten –, und die Katholiken unter den Christen noch einmal eine Minderheit bilden (1,7 Millionen). Zudem finden die grossen kirchlichen Versammlungen, die die Aufmerksamkeit auf Südkorea lenken könnten – die Vollversammlung des Reformierten Weltbundes, die im August 1989 in Seoul stattgefunden hat, und die geplante Weltversammlung über Gerechtig-

keit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, die im März 1990 in Seoul zusammenzutreten wird –, aus zum Teil verständlichen Gründen im Schweizer Katholizismus noch weniger Aufmerksamkeit als im Schweizer Protestantismus. Selbst der Eucharistische Weltkongress vom 5. bis 8. Oktober, zu dessen Abschluss Papst Johannes Paul II. erwartet wird, konnte kaum eine vermehrte katholische Aufmerksamkeit für Korea erreichen (selbst in der KEM-Missio-Pressemappe fand sich dazu keine Unterlage).

Eine grössere Aufmerksamkeit würde Korea indes durchaus verdienen, sind doch in diesem zweigeteilten Land die Herausforderungen für die christlichen Kirchen nicht gering. Zum einen steht die Frage nach einem künftig besseren Verhältnis zwischen Süd- und Nordkorea an, zum andern hat die forsche Modernisierungspolitik in Südkorea zu einer raschen Industrialisierung, aber auch zu viel Ungerechtigkeit geführt.

Rolf Weibel

Missio-Kollekte am Weltmissionssonntag 1988 (nach Kantonen)				
Rang	Kanton	gesamthft	pro Kopf	Vorjahr
1.	Schwyz	82 378.70	0.98	1.10
2.	Appenzell Ausserrhoden	10 108.50	0.87	0.36
3.	Obwalden	18 284.15	0.77	0.87
4.	St. Gallen	176 036.95	0.74	0.73
5.	Tessin	153 995.65	0.66	0.63
6.	Graubünden	54 529.65	0.65	0.69
7.	Freiburg	93 309.60	0.61	0.50
	Wallis	123 319.10	0.61	0.56
8.	Uri	18 185.40	0.59	0.57
9.	Appenzell Innerrhoden	6 534.95	0.56	0.63
	Jura	30 613.40	0.56	0.49
	Thurgau	42 531.30	0.56	0.57
10.	Luzern	132 772.85	0.54	0.56
11.	Glarus	8 109.—	0.51	0.45
12.	Zug	28 371.95	0.50	0.50
13.	Solothurn	55 834.25	0.47	0.52
14.	Nidwalden	11 433.25	0.46	0.51
15.	Aargau	92 291.15	0.44	0.45
16.	Zürich	123 077.55	0.31	0.36
17.	Genf	52 703.10	0.30	0.32
	Schaffhausen	5 812.40	0.30	0.48
18.	Basel-Stadt	20 561.65	0.28	0.33
19.	Bern	40 529.90	0.25	0.26
20.	Basel-Land	17 599.40	0.22	0.25
21.	Neuenburg	10 752.15	0.19	0.19
	Waadt	36 376.85	0.19	0.17
Ganze Schweiz		1 446 052.80	0.477	0.484
Fürstentum Liechtenstein		19 660.15	0.85	1.02
Gesamtes Kollektenergebnis		1 465 712.95		
Im Namen der bedürftigen Ortskirchen in der Dritten Welt dankt Missio allen Pfarreien und Spendern herzlich.				

«Mission» im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund

Die Herbst-Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes befasste sich unter anderem mit dem Zusammengehören von Kirche und Mission im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und beschloss, auf dem in den letzten Jahren eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Die strukturellen Schritte begannen, nachdem die Herbst-Abgeordnetenversammlung 1984 den Vorstand beauftragt hatte, mit den dafür in Frage kommenden missionarischen Organisationen und Institutionen Verhandlungen zu führen mit dem Ziel, «das Verhältnis von Kirche und Mission im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund zu regeln». Die Sommer-Abgeordnetenversammlung 1985 beauftragte den Vorstand zudem, bei diesen Verhandlungen besonders zu prüfen, «wie in der welschen

Schweiz die Koordination zwischen Département missionnaire (DM), Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) und Brot für Brüder (BfB) erleichtert werden kann». Die gleiche Abgeordnetenversammlung sprach sich auch dafür aus, die Evangelische Arbeitsstelle «Ökumene Schweiz» in den Kirchenbund einzugliedern.

Kirche und Mission zusammenbringen

Angestrebt wurde mit diesen Beschlüssen, die Aussenbeziehungen von Kirchen, Hilfswerken und Missionsorganisationen zu koordinieren und mit der damit erreichten Vernetzung auch die Umsetzungsaufgaben im Inland besser wahrnehmen zu können. So wurde im Sommer 1984 eine schweizerische Plattform «Kirche-Mission» gegründet, in der die Vertreter der Hilfs- und Missionswerke mit den Vertretern der Kirchen zusammenkommen; auf der einen Seite das Département missionnaire und die Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen (KEM), die zugleich den Schweizerischen Evangelischen Missionsrat vertreten, sowie

das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz und Brot für Brüder, und auf der anderen Seite die Deutschschweizerische Kirchenkonferenz (KiKo) und die Conférence des Eglises de la Suisse romande (CER). Die in dieser Plattform vertretenen Hilfs- und Missionswerke treffen sich zudem allein als «Programm-Konferenz», um eine engere Zusammenarbeit der Informationskampagnen, Sammlungstermine, Themenschwerpunkte, Projektrichtlinien und Nothilfeaktionen der Partnerorganisationen zu gewährleisten; in der Westschweiz kommen die Hilfs- und Missionswerke überdies noch in einem eigenen Arbeitskreis (Comité romand de coordination Terre Nouvelle) zusammen.

Aussenbeziehungen zusammenbringen

Die Aussenbeziehungen des schweizerischen Protestantismus setzen sich aus vielen und vielfältigen historisch gewachsenen Beziehungen schweizerischer Kirchen und Werke zu Kirchen, kirchlichen Organisationen und Projektträgern im Ausland zusammen. Diese Aussenbeziehungen können nicht in eine einzige Struktur zusammengebracht werden. Deshalb gibt es zusätzlich zur Plattform «Regionale Arbeitsgruppen». In diesen kommen die Sachbearbeiter der in der Plattform vertretenen Kirchen und Werke zusammen, um deren Aktionen in den verschiedenen Regionen der Welt zu koordinieren und ihre Zusammenarbeit in der Schweiz zu verstärken. Da sich die Regionalen Arbeitsgruppen selbständig organisieren können – um als solche zu gelten, müssen sie allerdings von der Plattform dann auch «anerkannt» sein –, kann sich ohne weiteres auch eine ökumenische Zusammensetzung ergeben. Neben diesen Arbeitsgruppen der Plattform – die jüngste ist die Nahost-Arbeitsgruppe – gibt es noch besondere Arbeitsgruppen: In den «Koordinationsgruppen» haben Kirchen im Ausland Einsitz; für den ökumenischen Arbeitskreis Schweiz-China und die Arbeitsgruppe «Evangelische Kirchen und Orthodoxie» ist die Arbeitsstelle «Ökumene Schweiz» verantwortlich; die Arbeitsgruppen «Südafrika» und die Kommission «Westeuropa» unterstehen dem Kirchenbundsvorstand.

Studienarbeit

Zusätzlich zu diesen Koordinationsgremien wurde eine Studienkommission, die Kommission für missionarische Fragen eingesetzt. In ihr sind der Schweizerische Evangelische Kirchenbund und der Schweizerische Evangelische Missionsrat gleich vertreten. Zu ihren Aufgaben gehört unter anderem, das Verständnis für die Mission der Kirche zu fördern, theologische Fragen im Bereich von Kirche, Mission und Evangeli-

sation zu bearbeiten. Im Zusammenhang mit der Frage nach der Zukunft der Arbeitsstelle «Ökumene Schweiz» wird im Kirchenbund die Möglichkeit überlegt, die Kommission für ökumenische Fragen und die Kommission für missionarische Fragen in eine einzige Kommission für Mission und Ökumene zusammenzufassen.

Um die Sachbearbeitung im Bereich «Aussenbeziehungen» auch im Kirchenbundssekretariat besser wahrnehmen zu können, hatte die Herbst-Abgeordnetenversammlung 1986 die Stelle eines Beauftragten für Aussenbeziehungen geschaffen; als unerwartet arbeitsaufwendig erweist sich bei dieser Stelle der Bereich «Schweizer Kirchen im Ausland». Im Zusammenhang mit der erwähnten Neuordnung der Arbeitsstelle «Ökumene Schweiz» wird daran gedacht, die gesamte Sachbearbeitung im Kirchenbundssekretariat neu aufzuteilen auf drei Sekretäre und/oder Sekretärinnen: für Theologie, Ökumene und Aussenbeziehungen.

Die Frage der Stellung von «Mission» im Kirchenbund war und ist so eine sehr strukturelle Frage. Über die inhaltliche Seite der Frage darf vom Projekt «Rechenschaft über unseren Glauben», das nach der Herbst-Abgeordnetenversammlung ebenfalls weitergeführt werden kann, einige Auskunft erwartet werden. Denn hierbei soll ausdrücklich «die evangelische Sicht christlichen Glaubens» geklärt werden.

Rolf Weibel

Die Glosse

Das Märchen von der alten Kirche

Es war einmal eine alte Kirche. Ihre Mauern waren morsch und ihr Turm windschief geworden. Im Innern der Kirche blätterte die Farbe von den Wänden und der heilige Josef in einer Wandnische hatte doch tatsächlich seine Nase verloren. «Eine solche Kirche passt nicht mehr in unsere Zeit», sagten die Menschen. «Wir sollten sie ganz abbrechen und eine schöne moderne Betonkirche bauen.»

Als die alte Kirche das hörte, erschrak sie zutiefst. Sie wandte sich an den heiligen Josef ohne Nase und klagte: «Wenn sie mich abreißen, werden sie auch dich auf den Müll werfen. Vielleicht sogar das Kreuz. Sieh doch, Holzwürmer haben es zerfressen.» Die alte Kirche begann zu stöhnen. Es klang so, als rüttle der Sturmwind im Gebälk. Die

alte Kirche erinnerte sich an so viele Stunden, in denen Kinder getauft, Ehen geschlossen und Menschen in ihr glücklich gewesen waren. Wenn man meine Mauern ein wenig ausbessern würde, Farbe würde auch nicht schaden, ich könnte doch wieder eine recht ansehnliche Kirche werden! Erinnern sich die Menschen denn überhaupt nicht mehr an die schönen Stunden?...

Die Menschen konnten die Sprache der alten Kirche nicht verstehen. Sie kamen mit Architekten und Künstlern, und die sagten: «Nichts zu machen. Hier muss von Grund auf alles abgerissen werden. Unser Dorf braucht eine neue Kirche.

Der heilige Josef ohne Nase hörte das natürlich auch, auch die anderen Heiligen, zwar angefressen von Holzwürmern, aber immer noch stattlich in vergangener Pracht. Ein kleiner Engel oberhalb des Kreuzes, eigentlich nur noch ein Torso von einem Engel, sann klammheimlich. Hier muss etwas geschehen. Wie Engel es so an sich haben, er machte sich auf den Weg und flog zum Himmel. «Lieber Herr Jesus», bat er. «Du musst schnell zu uns auf die Erde kommen. Die Menschen wollen wieder einmal eine neue Kirche, mächtig, kraftstrotzend, wie eine Burg soll sie sein, eine Ehre des Dorfes, so sagen sie.»

Als der Herr das hörte, machte er sich auf den Weg. Und als er die alte Kirche so traurig sah, sagte er: «Das Alte ist nicht schlecht, nur weil es alt ist, und das Neue nicht gut, nur weil es neu ist. Hier in der alten Kirche waren sicher nur die falschen Gäste. Aber die Menschen sind oft so begriffstutzig, ich habe ja auch immer gegen den Wind geredet, als ich noch auf der Erde war.»

«Wie meinst du das, mit den falschen Gästen?» fragte die alte Kirche. Als der Herr eingetreten war, da war es ihr, als stünde sie plötzlich im prächtigsten Goldkleid da. «Wenn die Menschen ein Festmahl geben, tun sie meistens das, von dem ich ihnen abgeraten habe. Sie laden ihre Freunde, ihre Geschwister, ihre Verwandten und reichen Nachbarn ein. Wenn sie noch so eine prächtige Kirche bauen und es wieder tun, wird die neue Kirche schon alt sein, ehe sie fertig ist.»

Der heilige Josef ohne Nase verstand sofort, auf was der Herr anspielte, und alle anderen Heiligen verstanden das auch. «Wartet bis zum morgigen Tag», sagte der Herr. Mit diesen Worten verliess er die alte Kirche, die sich plötzlich wunderbar getröstet fühlte.

Am nächsten Tag staunten alle Menschen. Es kamen da seltsame Gestalten: Blinde, Arme, Krüppel, Lahme. «He, wo wollt ihr denn hin?», rief der Bürgermeister. Aber die Schar der Mühseligen liess sich nicht aufhalten. Im Gegenteil. Die Prozes-

sion wurde immer länger. Alle strömten sie zur alten Kirche. Die tat ihre Tore, von Rost angefressen, weit auf. Die Glocken begannen zu läuten, und eine wundersame Musik lag in der Luft.

Als der Pfarrer die alte Kirche betrat und die überaus grosse Schar der Mühseligen und Beladenen sah, sagte er: «Mein Herrgott, ich habe mich immer bemüht, alle Menschen zum grossen Gastmahl einzuladen. Aber es war noch so viel Platz. Aus Gram darüber ist die Kirche alt und müde geworden. Aber jetzt weiss ich, was wir falsch gemacht haben. Wir haben zu sehr auf uns geblickt, auf unsere Strukturen, unsere Fassade. Wir sind nicht auf die Landstrasse hinausgegangen und haben die Aussen-seite genötigt, zum Festmahl zu kommen. Wir haben immer nur auf die geblickt, die eingeladen waren und doch viele Entschuldigungen hatten und nicht zum Festmahl kamen.»

«Das stimmt», lächelte der Herr. «Wenn einer einen Turm bauen will, setzt er sich doch vorher hin und rechnet, ob die Mittel ausreichen. Das Fundament ist immer noch nicht der Bau.» «Und eine neue Kirche ist immer noch eine ganz alte Kirche, wenn wir nicht hingehen und umkehren», sagten einige Weise unter den Leuten. Einer der Blinden ging zum Altar und rief mit lauter Stimme: «Das Salz darf seinen Geschmack nicht verlieren. Wer Ohren hat zu hören, der höre.»

Die alte Kirche erzitterte. So etwas Wunderbares hatte sie noch nie erlebt. Und es war ihr, als erlebte sie den Frühling ganz neu.

Eva-Maria Kremer

* Nach Lukas 14 und 15.

Berichte

«Jugend und Kirche» oder «mit der Jugend Kirche leben»

Die fünfte Zusammenkunft der Delegierten der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte – die «Interdiözesane Koordination» der PPK (Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz) – pflegte zunächst einen Informationsaustausch über die seit der letzten Zusammenkunft geleistete oder neu geplante Arbeit in den Räten und liess sich dann drei Beispiele kirchlicher Jugendarbeit in der Schweiz vorstellen. Im Verlauf der erstmals anderthalb Tage dauernden Zusammenkunft wurde immer deut-

licher, dass das Thema der Zusammenkunft – «Jugend und Kirche» – eigentlich «mit der Jugend Kirche leben» heissen müsste.

In der Begrüssung betonte Dominique Studer als Vizepräsident der PPK, dass die Frage nach Gott von Jugendlichen nach wie vor gestellt werde, auch wenn sie anders fragen, als die heute Erwachsenen gefragt hatten. Bischofsvikar Max Hofer brachte vom DOK-OKJV-Treffen, der gleichentags durchgeführten Zusammenkunft der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz mit den Vertretern der katholischen Jugendverbände und -bewegungen, nicht nur Grüsse mit, sondern auch Eindrücke, Fragen und Perspektiven (vgl. SKZ 40/1989). Die Erwachsenen hätten zu fragen: Was heisst es, «mit den Jugendlichen auf dem Weg sein»? Viele Probleme der Jugendlichen seien nicht nur Probleme der Jugendlichen, sondern «auch unsere eigenen». Fragen wir nach der «Jugend in der Kirche» aus Sorge um die Jugendlichen oder aus Liebe zu ihnen? Und was bedeutet: «den Glauben mit den Jugendlichen teilen»? Nehmen wir die Glaubenserfahrungen der Jugendlichen ernst und wagen wir, über unsere eigenen Glaubenserfahrungen zu sprechen?

Von eigenen Sorgen bis zu Vernehmlassungen

Der erste Arbeitsteil, der Informations- und Erfahrungsaustausch, wurde vom Seelsorgerat des *Bistums Basel* eröffnet. Annelies Burki berichtete namentlich, wie sich der Rat – aus Sorge um die Jugend, die nicht mehr in der Kirche ist – mit Fragen der religiösen Erziehung beschäftigt und dabei ist, eine kurze Handreichung für die religiöse Erziehung zwischen Taufe und voreucharistischem Gottesdienst zu erarbeiten. In der anstehenden Frage der Heraufsetzung des Firmalters zeichne sich im Rat die Tendenz ab, den Entscheid den Pfarreien zu überlassen.

Vom Seelsorgerat des *Bistums Chur* berichtete Franz Herger, dass ihm Polarisierungen zu schaffen machen, dass er diese aber anzugehen gewillt sei. Zudem werde die Arbeit erschwert, weil der Rat auf Bistumsebene keinen Gesprächspartner habe.

Für den deutschsprachigen Seelsorgerat des *Bistums Lausanne, Genf und Freiburg* ist das diözesane Jahr der kirchlichen Berufungen – mit Bedacht spricht dieser Rat nicht einschränkend von «geistlichen Berufungen» – das grosse Arbeitsthema; dazu vermittelt er, wie Claudia Scherer ausführte, Impulse in die Pfarreien.

Der Seelsorgerat des *Kantons Neuenburg* beschäftigt sich zurzeit mit der Rolle eines Seelsorgerates, der Information der Ratsmitglieder sowie ihren Beziehungen zur Basis; die Beziehungen zur reformierten Kir-

che indes sind – wie im Kanton Genf – institutionalisiert. Über das Arbeitspapier «Les Jeunes dans le Canton» informierte Michel Rodriguez im zweiten Arbeitsteil.

Eine bemerkenswerte Genfer Initiative

Der «Conseil exécutif» des *Kantons Genf* trifft sich, wie Mirjam Rudaz ausführte, jeden Monat und behandelt pastorale wie administrative Fragen. Vor einem Jahr hat er festgestellt, dass in Genf eine «neue Evangelisierung» notwendig ist und deshalb auf den 23. März 1990 einen Seelsorgerat einberufen, eine gemeinsame Tagung des erweiterten «Conseil exécutif» und der Dekanatenkonferenz. Diese Tagung soll auf verschiedenen Ebenen und in den verschiedenen Arbeitsbereichen gründlich vorbereitet werden. Zusätzlich wird diesen Herbst eine dreitägige Pastoraltagung für die Priester und die hauptamtlichen Laien zum Thema «Die Jungen und die Kirche» stattfinden; dabei denkt man an die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 30, zwischen Firmung und Hochzeit bzw. Taufe des ersten Kindes. Diese pastorale Reflexion kann auf zwei wichtige Vorarbeiten zurückgreifen. Zum einen auf die Ergebnisse der im Dezember 1988 durchgeführten Befragung der Genfer Katholiken und Katholikinnen bezüglich Kirchenbeitrag und zum andern auf die Überlegungen der Kommission für Ehe- und Familienpastoral; diese hatte zwei Erfordernisse besonders herausgestellt: die unmittelbare Ehevorbereitung sowie die Hinführung der Jugendlichen zum christlichen Sinn der Liebe.

Der Seelsorgerat des *Bistums Sitten* arbeitet, wie Michel Masson ausführte, hauptsächlich in den beiden sprachregionalen Teilträten und zunehmend auch im Rahmen der Seelsorgebezirke («secteurs pastoraux»). So haben sich beide Teilträte schon mit der Frage der «Jugend in der Kirche» befasst, und so beschäftigen sich die Regionen zurzeit mit der Geschiedenenpastoral.

Der Seelsorgerat des *Bistums St. Gallen* beschäftigt sich mit verschiedenen Themen, wie Kurt Blöchlinger berichtete, und so auch mit Jugendfragen; dabei wird nicht nur nach dem Zusammenhang von Jugendarbeit und Evangelisierung gefragt, sondern auch eine angemessene Vertretung der Jugend in kirchlichen Gremien, eine sogenannte Jugendquote empfohlen.

Im Seelsorgerat des *Bistums Lugano* sind die Bewegungen so gut vertreten wie die Pfarreien, führte Matteo Baggi aus; dennoch habe sich der Seelsorgerat vorgenommen, die Wirklichkeit des Bistums – mit seinen schätzungsweise 20 Bewegungen – besser kennenzulernen. Befasst ist der Seelsorgerat auch damit, für die Glaubensschule («scuola della fede»), die in den Pfarreien

bisher vierzehntäglich angeboten wurde, Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Zur Behandlung vorgesehen sind Fragen der Ehevorbereitung und des schulischen Religionsunterrichtes.

Der Seelsorgerat im *Jura* will namentlich den Pastoralbesuch der Bistumsleitung, aber auch die Europäische Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» auswerten. Die letztes Jahr gebildete Jugendkommission befasst sich, wie Cosette Juillerat weiter ausführte, mit dem Thema «Jugendgruppierungen mit und ohne Priester».

Der Seelsorgerat des *Kantons Luzern* ist mit Fragen der Taufpraxis und des Firmalters, aber auch mit der Nacharbeit der Europäischen Ökumenischen Versammlung und der Vorbereitung des Pastoralbesuches der Bistumsleitung befasst, berichtete Rosa Fischer. Zudem fragt er sich, was in der Intensivzeit von «Kirche 88» möglich geworden und was weiter zu tun ist. Ruth Mühlebach nannte als vorgeschlagene Möglichkeiten: Mehr Verantwortung für Laien, vermehrte Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien, stärkerer Einbezug der Jugendlichen.

Vor allem als Dienst an den Pfarreien versteht sich der Seelsorgerat des *Kantons Schwyz*. Dazu gehört, wie Marie-Theres Iten erklärte, dass die Pfarreiräte zum Erfahrungsaustausch zu bestimmten Themen oder zu einem Besinnungswochenende eingeladen werden, dazu gehören aber auch Dienstleistungen wie Bücherausleihe und Vermittlung von Gottesdienstvorlagen.

Im *Kanton Uri* unterstützt der Seelsorgerat vor allem die Vereine des Kantons, wie er sich selber auf die Vereine, vor allem den Frauenbund abstützt; so führen der kantonale Seelsorgerat und der kantonale Frauenbund gemeinsam Kurse, beispielsweise zur Gestaltung voreucharistischer Gottesdienste, durch, wie Willi Lehmann berichtete.

Im Seelsorgerat des *Kantons Obwalden* sind 6 von 7 Pfarreien vertreten, führte Margrit Küchler aus. Von sich aus bemüht sich der Seelsorgerat, im Hinblick auf die im Kanton zu erwartenden Feierlichkeiten von 1991 den Bundesgedanken zu aktualisieren; er unterstützt die Pfarreien bei entsprechenden Bildungsvorhaben und bereitet auch einen feierlichen Abschluss vor. Er führt auch selber Bildungsanlässe durch (liturgische Bildung für Laien, einen Glaubenskurs für Senioren). Eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik «Jugend und Kirche», und zwar gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern von Jungwacht, Blauring und Junger Gemeinde, führte zur Schaffung der Stelle eines kantonalen Jugendseelsorgers.

Der Seelsorgerat des *Kantons Basel-Stadt* befasst sich mit der Frage des Firmal-

ters, aber auch mit der Nacharbeit der Europäischen Ökumenischen Versammlung, zu der für Monika Gassmann auch die Wallfahrt nach Mariastein gehört hat.

Dieser Informationsaustausch wurde von Franz Herger abgeschlossen, der aus dem Seelsorgerat des *Kantons Zürich* berichtete und damit einen Einblick in städtische Verhältnisse ermöglichte. So steht beispielsweise die Frage an: Soll für Aids-Patienten und ihre Angehörige ein Pfarramt geschaffen werden? Und im Bereich der Gastgewerbeseelsorge geht es um das Fach Lebenskunde für Lehrlinge und Lehrtöchter aus Grosshotels.

Jugendseelsorge – Jugend und Evangelium

Der zweite Arbeitsteil, in dem Beispiele kirchlicher Jugendarbeit bzw. Jugendseelsorge vorgestellt wurden, wurde von Lotti Brun-Bissegger mit der von Pastoraltheologen erhobenen Mahnung eröffnet, bei der Thematik «Jugend und Kirche» sei jene Kirche zu meinen, «die Gott braucht».

Aus der deutschen Schweiz wurde das Jugend-Pastoral-Konzept des Bistums St. Gallen vorgestellt, wobei Heinz Angehrn als Vikar der Stadtpfarrei St. Otmar das Konzept aus eher städtischer und Christoph Zoller als Leiter der Jugendseelsorge Unterrheinthal aus regionaler Sicht konkretisierten. So skizzierte Christoph Zoller zunächst die Geschichte der Jugendseelsorge Unterrheinthal im Rahmen der strukturellen Entwicklungen der kirchlichen Jugendarbeit in der deutschen Schweiz – von der Auflösung der alten Struktur über die Entstehung neuer Gruppen, zu deren Begleitung keine Seelsorger mehr zur Verfügung standen, weshalb in der Folge eine Jugendarbeitsstelle geschaffen wurde, bis zum neuen Konzept «Juseso» (Jugendseelsorge).¹ Nach diesem Konzept ist die regionale Jugendseelsorge kein Ersatz für pfarreiliche Jugendseelsorge und dafür auch nicht verantwortlich; ihre Aufgabe ist vielmehr, wahrzunehmen, was die Möglichkeiten einer einzelnen Pfarrei übersteigt, wie Ausbildung, Zusammenarbeit und Austausch, wobei auch Angebote für nichtorganisierte Jugendliche und junge Erwachsene eine regionale Aufgabe sind.

Als eine Besonderheit städtischer Verhältnisse stellte Heinz Angehrn sodann die Treffpunkte für offene Jugendarbeit vor, wobei in St. Gallen heute vier in kirchlicher Trägerschaft sind und der fünfte, der städtische, zurzeit geschlossen ist. In jenem der Pfarrei bzw. Kirchgemeinde St. Otmar sind die ausländischen Jugendlichen mit 40 bis 50% besonders stark vertreten. Ein Kennzeichen dieser Situation ist, dass die Jugendarbeit so den Kirchen überlassen wird, wäh-

rend sich die Stadt auf die Randgruppenarbeit beschränkt. Weil die kirchliche Jugendarbeit Jugendliche auch vor dem Abgleiten an diesen Rand abhält, wäre für Heinz Angehrn die Stadt zur auch materiellen Unterstützung dieser kirchlichen Arbeit eigentlich verpflichtet (sie könnte beispielsweise die Infrastruktur finanzieren). Das theologische bzw. pastorale Konzept für die (offene) Jugendarbeit nennt Heinz Angehrn «Bedürfnispyramide», ein Angebot, dessen Basis «Rekreation» (zum Beispiel Anlässe) sehr breit ist und das über die Stufen «Kommunikation» (zum Beispiel Schulentage) und «Integration/Emanzipation» (zum Beispiel Leiterausstellung) bis zur Stufe «Kontemplation und Aktion» (zum Beispiel Gebets- und Umweltgruppen) reicht und so schliesslich auch die Spitze «kirchliche Berufe» erreicht. So wird Jugendseelsorge zu einem Haus mit vielen Wohnungen, in denen man spürt, dass hier Gott zu Hause ist. Da auch die diözesane Jugendseelsorge nicht ortlos sein kann, träumt man im Bistum St. Gallen zurzeit von einem diözesanen Haus, einem diözesanen Jugendbildungshaus.

Das diözesane Jugendpastoralkonzept will, so fuhr Christoph Zoller fort, in einer Situation der Hilflosigkeit zur besseren Unterstützung der Jugendseelsorge und zu ihrer Vernetzung beitragen. Auf diözesaner Ebene ist diese in der Jugendseelsorger-Tagung, in der der Diözesankatechet, die pfarreilichen und regionalen Jugendseelsorger sowie die Jugendverbände vertreten sind, verbunden. Das Pastoralkonzept will zur Meinungs- und Bewusstseinsbildung beitragen, indem es die Spannungsfelder der Jugendpastoral anspricht, die Frage der Kirchlichkeit erörtert, Ziele und Aufgabenbereiche nennt sowie die Notwendigkeit von ehrenamtlicher und professioneller Arbeit aufzeigt.

In der Vernehmlichung des Pastoralkonzeptes kam, wie Heinz Angehrn darlegte, ein Misstrauen gegenüber Arbeitsstellen zum Ausdruck und Kritik am Vorschlag, 20% des Budgets für Jugendarbeit einzusetzen, verbunden mit der Feststellung, die Jugendarbeit erreiche bloss 2% der Jugendlichen, und der Frage, was mit den übrigen 98% sei. Immerhin forderten die diözesanen Räte, die sich mit dem Konzept ebenfalls zu befassen hatten, die Jugendquote für Räte und Dienstgruppen, aber auch die Integration neuer kirchlicher Gruppierungen; sie erklärten auch, Evangelisierung sei kein Spezifikum der Jugendpastoral, sondern der gesamten Pastoral, und sie sprachen sich für die Notwendigkeit der offenen Jugendarbeit, sogar für ein diözesanes Jugendzentrum aus. So war ein Gewinn des Jugendpastoralkonzeptes, dass die Betroffenen zur Sprache kommen und dass pastorale Ziele gesetzt werden konnten.

Die Jugendseelsorger hätten sich nicht nur als Sprecher der Kirche zu verstehen, sondern ebenso als Sprecher der Jugend in den kirchlichen Strukturen, erklärte François Fontana in seinem Bericht über die Zusammenarbeit der katholischen Jugendverbände – ihrer ehrenamtlich Verantwortlichen wie der Hauptamtlichen – in der Westschweiz. Diese treffen sich seit dem Besuch Papst Johannes Pauls II. in der Schweiz regelmässig als «Carrefour romand de la jeunesse catholique (CRJC)».² Zu diesem Treffpunkt kommen die Verantwortlichen viermal jährlich zusammen; weil der in der Ordinarienkonferenz für Jugendpastoral zuständige Weihbischof Gabriel Bullet regelmässig teilnimmt und der CRJC auch schon zwei Arbeitstage für die Animatoren der Jugend und die Westschweizer Bischöfe durchgeführt hat, entspricht der «Carrefour» der deutschschweizerischen OKJV (Forum der Ordinarienkonferenz und der Jugendverbände und -bewegungen). An den letzten vier Zusammenkünften ging es um das Thema «Evangelisierung» («Évangélisation et animation de jeunesse en Eglise»).³ Dabei zeigte sich zum einen, dass die Anschauungen der verschiedenen Gruppen gar nicht so weit auseinander liegen, wie man hätte vermuten können, auch wenn zwischen den verschiedenen Bewegungen (kantonale Arbeitsgemeinschaften, Bewegungen der katholischen Aktion, spirituelle Bewegungen) charakteristische Nuancen zutage traten. Eingehend beschäftigt hat sich der «Carrefour» mit der Unterscheidung von ausdrücklicher und einschliesslicher Evangelisierung (évangélisation «implicite» bzw. «explicite») sowie mit dem Gleichnis vom Sämann (angeregt von einem Artikel in *La Croix* vom 21. Juni 1986 über die Alternative: «Guru» oder «Sämann»?). Eine wichtige Einsicht war, dass die Evangelisierung nicht vom Entschieden des Evangelisators abhängt, sondern Geschenk des Geistes Gottes ist.

Um die Thematik «Jugendseelsorge» auf breiter Basis angehen zu können, hatte der Seelsorgerat des Kantons Neuenburg eine Arbeitsgruppe eingesetzt (Commission cantonale de coordination jeunesse). In ihrem Bericht «Les Jeunes dans le Canton. Réalités, analyses et convictions pastorales», der von Michel Rodriguez vorgestellt wurde, legt sie nicht nur eine Bestandsaufnahme der

¹ Vgl. dazu Josef Annen, Standortbestimmung kirchlicher Jugendarbeit, in: SKZ 155 (1987) Nr. 17, S. 282–288, bes. 282–284.

² Die ökumenische Zusammenarbeit wird im Rahmen der Fédération de la jeunesse catholique et protestante de Suisse romande (FEDE) gepflegt.

³ Vgl. den ausführlichen Bericht in: *Evangile et Mission* vom 21. September 1989, Nr. 35, S. 701–704.

kirchlichen Jugendarbeit vor, sondern auch der Lebenswelt der Jugendlichen. Der Bericht beschreibt das soziale Umfeld, das Freizeitverhalten, die Einstellung zu Familie und Religion. Dann geht er besonders auf die Situation der marginalisierten Jugendlichen (die «zonards»), die Arbeitswelt (Lehre, Arbeit und berufliche Zukunftsperspektiven) und die Welt der Schule (Mittel- und Hochschul) ein und schliesst mit einigen pastoralen Überlegungen. Eine grundlegende Überzeugung ist für Michel Rodriguez dabei, dass es wesentlich ist, *mit* den Jugendlichen zu leben: Die Pastoral an den Jugendlichen ist die Pastoral der Jugendlichen selber. Dagegen steht allerdings die Tendenz zur pastoralen Alternative, entweder die Jugendlichen in die Kirche zurückholen zu wollen oder sie dort aufzusuchen, wo sie leben. Für die Verfasser des Berichtes kommt es auf die Präsenz in der Welt der Jugend an, eine Präsenz, die allmählich zum Sinn für den «anderen» und auch zum Sinn für den Glauben führen kann. Eine Arbeit des langen Atems.

Beschlossen wurde diese fünfte Zusammenkunft der «Interdiözesanen Koordination» – die sechste wurde für den 28./29. September 1990 vereinbart – von Alfred Dubach, Sekretär der PPK, mit der Feststellung, auch diese Zusammenkunft habe einen gelungenen Austausch ermöglicht, und der Frage, ob darüber hinaus nicht auch eine konkretere Zusammenarbeit, beispielsweise die gemeinsame Arbeit an einem bestimmten Thema, ins Auge gefasst werden sollte.

Rolf Weibel

Neue Bücher

Die Jugend im neuzeitlichen Schweizer Katholizismus

Mit seinem mentalitäts- und sozialgeschichtlichen Ansatz verstehen Urs Allematt und seine Schule die Geschichte des Schweizer Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert als eine Emanzipationsgeschichte: Die 1848 in die Minderheit versetzten Katholiken zogen sich von der politisch-kulturellen Mehrheit zurück, sammelten sich in einem verzweigten Organisationswesen («katholische Subgesellschaft») und konnten sich so in den neuzeitlichen Staat mit dem ihnen zukommenden Gewicht allmählich eingliedern.¹

«Hebung der Sittlichkeit, Förderung nützlicher Kenntnisse und angenehme Unterhaltung»

Eine eigentliche Blütezeit erlebte diese «Subgesellschaft», das heisst der organisierte Katholizismus, zwischen 1920 und 1960. So war vor dem Zweiten Weltkrieg rund ein Drittel der gesamten katholischen männlichen Jugendlichen in kirchlich-religiösen Organisationen zusammenschlossen, die Mehrheit von ihnen im Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverband (SKJV). Dieser Jugendorganisation ist ein Schüler von Urs Allematt mit dem gleichen mentalitäts- und sozialgeschichtlichen Ansatz eingehend nachgegangen – von den «Anfängen der katholischen Jugendrekrutierung» Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Symbol der organisatorischen und programmatischen Blütezeit des SKJV, der Zuger Jungmannschaftstagung (ZUJUTA) von 1933. Das Ergebnis ist ein umfangreiches Buch, das einen wichtigen Teil der Geschichte des neuzeitlichen Schweizer Katholizismus bis in kleinste Einzelheiten erhellt.²

Im 1. Teil stellt J. Jung die «Sammlungsbestrebungen im 19. Jahrhundert» dar, das heisst die «katholischen Jugendvereinigungen» im gesellschaftspolitischen Kontext (die Marianischen Kongregationen, die Schweizerischen Katholischen Gesellenvereine, die Jugendorganisationen des Piusvereins und die Katholischen Jünglingsvereine). Die Jünglingsvereine entwickelten sich zur Organisation hauptsächlich der Diasporajugend, boten den Mitgliedern religiös-ethische Weiterbildung, erfüllten aber auch «Kontroll- und Disziplinierungsfunktion... gegen die Gefahren des Modernismus» (Alkohol, Nikotin, öffentliche Tanzveranstaltungen).

Diese konnten sie allerdings nur durch ein entsprechendes Freizeitangebot erfüllen, das sich nach ihrem Zusammenschluss zum deutschschweizerischen Verband der katholischen Jünglingsvereine umfassend entwickelte.

«Eine Blume, frisch und duftend»

Der Geschichte dieses Verbandes von seiner Gründung 1893 bis zur Namensänderung im Jahre 1930 ist der 2. Teil der Arbeit gewidmet, der drei Fragen erörtert: Erstens die eigentliche Verbandsgeschichte. Zweitens der politische Ort der Jünglingsvereine im Rahmen der Schweizer Jugend und ihre parteipolitische Rolle im Rahmen des Schweizer Katholizismus (die jungsozialistische Herausforderung, christlichsoziale Gewerkschaften und soziale Frage, geschichtliche Schulung und parteipolitische Ausrichtung – politische Jugendorganisationen im Schweizer Katholizismus –, die Aussen-

seiterrolle des katholischen Lagers). Drittens die umfassende Freizeitgestaltung durch das Vereinswesen: Die Bedeutung katholisch organisierter Freizeit, Bildung und Erziehung, Unterhaltung (mit der Jünglingsvereinsbühne als Volkskulturträger), Sport (mit der Verselbständigung der katholischen Sportbewegung), religiöse Praxis (die Pflege des religiösen Lebens in verschiedenen Sektionen innerhalb eines Vereins wurde im Jahre 1900 vom Zentralpräses «eine Blume, frisch und duftend» genannt). In den späten 1920er Jahren wurde die Kritik an der organisatorischen Aufsplitterung der Vereine durch das Sektionswesen immer lauter. Gleichzeitig erfolgte ein organisatorischer und programmatischer Aufbruch der Jugendbewegung insgesamt, dem sich der Verband der katholischen Jünglingsvereine der Schweiz nicht verschliessen konnte: 1930 wurde er zum Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverband (SKJV) mit Eugen Vogt als erstem Laien in der Verbandsführung. Damit wurde für die katholische Jugendbewegung die Blütezeit eröffnet, der J. Jung den 3. Teil seiner Arbeit widmet.

Vom Sturmscharbund zum Schweizerischen Jungwachtbund

Die Blütezeit des SKJV in den 1930er Jahren ist nicht ohne das gesellschaftspolitische Umfeld denkbar, aber auch nicht ohne wichtige Entscheide der Verbandsführung unter der Leitung von Josef Meier und Eugen Vogt. Dazu gehört die Professionalisierung des Verbandssekretariats, die verstärkte Integration der Laien in die Führungsarbeit, vor allem aber die allgemeine Entwicklung «von einer von den Geistlichen organisierten katholischen Jugendbehaltung zu einer von Laien mitgetragenen katholischen Jugendbewegung» (S. 323).

Ihre christozentrische Ausrichtung und ihr Ganzheitsstreben führten zur Organisation einer Elite im Jungmannschaftsverband, zu den Sturmscharen des SKJV. Deren Tätigkeit konzentrierte sich aber schon bald auf die Schülererfassung und -führung im Jungwachtbund. «Wenngleich die äusseren Formen der Jungschärler – beispielsweise das Tragen der Kluft, ihr Verzicht auf persönliche Freizeit oder ihre demonstrierte

¹ Vgl. SKZ 156 (1988) Nr. 15, S. 235-238 («Auf dem Weg zu einem neuzeitlichen Schweizer Katholizismus»).

² Joseph Jung, *Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz. Der Jungmannschaftsverband zwischen Tradition und Wandel von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Reihe «Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz»*. Herausgegeben von Urs Allematt, Band 2, Universitätsverlag, Freiburg Schweiz 1988, 450 Seiten.

Disziplin und Härte – selbst im katholischen Lager auf Widerstand stiessen, ist es dem Sturmcharakter gelungen, mit den Jungwachtsscharen eine Schülerbewegung zu popularisieren, die das bisherige katholische Organisationsdefizit abbaute. Als Vorstufe des Jungmannschaftsverbandes war der Jungwachtbund fortan das erste Glied eines katholischen Netzwerks, das neben dem Jungmann auch den Schüler erfasste und somit eine Organisationskette von der Schulbank bis zur Heirat bildete» (S. 409).

Der 3. Teil der Arbeit führt zum Höhepunkt der 1930er Jahre, zur Zuger Jungmannschaftstagung von 1933 (ZUJUTA) – einer «Sternstunde der katholischen Jugendbewegung», die gleichzeitig «Ausbruch der katholischen Jugend aus dem Ghetto» bedeutete. «Darüber hinaus führte das ZUJUTA-Feuer zu einer intensiven religiösen Aktivität in den Pfarrei-Jungmannschaften» (S. 409). Im Unterschied zu den Jünglingsvereinen wollte der SKJV denn auch nicht mehr eine religiöse Elite religiös ansprechen, sondern die ganze Pfarreijungmannschaft zu einer religiösen Praxis hinführen.

Die vorliegende Arbeit ist erklärtermaßen eine sozial- und mentalitätsgeschichtliche Studie. Wie sorgfältig sie erarbeitet wurde, erkennt der aufmerksame Leser spätestens beim Studium der Fussnoten. Als geschichtliche Studie betrachtet sie das Religiöse stets in seinem Bezug zur katholischen Subgesellschaft, und so urteilt sie beispielsweise nur darüber, ob ein Vorgang das katholische Netzwerk stärkt oder schwächt. Den Theologen, für den Religion mehr ist als organisierte Religion, lässt sie so aber auch mit Fragen zurück. Mit Fragen auch an die Blütezeit der organisierten kirchlichen Jugendarbeit – an eine Blütezeit, die im übrigen nicht einfach zurückgewünscht werden kann, hat sie doch ihre eigenen Voraussetzungen und Bedingungen.

Rolf Weibel

Neues KGB

Unterwegs zu einem neuen Kirchengesangbuch

Der SKMV, der Deutschschweizerische Dachverband für katholische Kirchenmusik (der ACV Schweiz), lädt zu einer «Konferenz der Liturgiegestalter» ein. An dieser soll über das liturgische und musikalische Grundkonzept des neuen Kirchengesangbu-

ches informiert werden. Nach einführenden Referaten zum Hauptthema «Das Lied» durch Mitglieder der Kirchengesangbuchkommission ist Gelegenheit gegeben, Fragen, Wünsche und Anregungen vorzubringen; kurzgefasste Fragen können im voraus mit der Anmeldung eingereicht werden. Stattfinden wird diese Tagung am Sonntagnachmittag, 29. Oktober 1989, im ehemaligen Benediktinerkloster Muri; sie beginnt um 14.00 Uhr mit einer liturgischen Einstimmung in der Klosterkirche und mit dem thematischen Teil um 14.30 Uhr im Refektorium des Klosters und dauert bis 17.45 Uhr. Aus organisatorischen Gründen ist eine schriftliche Anmeldung erforderlich an das Sekretariat des Schweizerischen Katholischen Kirchenmusik-Verbandes (SKMV), Postfach 287, 8201 Schaffhausen (bis 16. Oktober erbeten). Die Organisatoren würden sich freuen, wenn viele Seelsorger, Musiker, Katecheten und Chordelegierte die Gelegenheit benützen würden, einen ersten Einblick in das werdende Rollenbuch der Gemeinde zu gewinnen.

Redaktion

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

Aufruf zum Sonntag der Weltmission

Der vorletzte Sonntag im Oktober, dieses Jahr das Wochenende vom 22. Oktober, ist der Sonntag der Weltmission: das Fest der Verbundenheit in der weltweiten kirchlichen Gemeinschaft und der geistigen und materiellen Solidarität zwischen allen Ortskirchen.

Die Unterlagen für diesen Sonntag werden vom Internationalen Katholischen Missionswerk (Päpstliche Missionswerke) bereitgestellt. Der schweizerische und liechtensteinische Zweig, die Missio, ist eine Stiftung der Bischofskonferenz. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass die Bischöfe und ihre Ortskirchen die erste Verantwortung für die Mission der Kirche in aller Welt tragen.

Die Solidarität zwischen den Ortskirchen der verschiedenen Erdteile erfolgt auf mehrfache Weise: durch das Gebet füreinander, insbesondere an diesem Sonntag; durch den Austausch von Glaubenserfahrungen, vornehmlich mit den Jungen Kirchen; durch die materielle Unterstützung jener, die bedürftig sind. Diese Solidarität wird heuer durch das Leitwort gefördert: «Gerechtigkeit wirkt Wunder» – im Rahmen der ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und

Bewahrung der Schöpfung. Denn Gottes Gerechtigkeit ist ein Wunder. Und jeder Versuch zwischenmenschlicher Gerechtigkeit wirkt Wunder.

Der weltweite Solidaritätsfonds des Internationalen Katholischen Missionswerks ist für über 900 Bistümer im Süden und Osten von grundlegender Bedeutung. Er hilft ihnen, die Voraussetzungen aufzubauen, um die Gute Nachricht von Jesus Christus zu verkünden, wirksam die ganzheitliche Entwicklung der Menschen zu fördern und so Gerechtigkeit zu mehrern. Als Missionsbeauftragter der Bischofskonferenz bitte ich alle Seelsorger, das Ergebnis der Kollekte in vollem Umfang über den Kanal der Missio in diese «Ausgleichskasse» weiterzuleiten. Es ist grundsätzlich nicht statthaft, mit der Kollekte dieses Sonntags ein gesondertes Missions- oder Entwicklungsprojekt der Pfarrei oder der Kirchengemeinde zu unterstützen, so empfehlenswert dieses auch sein mag. Alle jungen Kirchen haben das Recht, ihren Teil zu erhalten. Die weltweite Solidarität, zu der wir am Sonntag der Weltmission aufgerufen sind, wirkt Wunder – gerade auch im kirchlichen Leben unseres Landes.

Saint-Maurice, den 1. Oktober 1989

+ Abt *Henri Salina*
Missionsbeauftragter
der Bischofskonferenz

Bistum Basel

Pressemitteilung

Das Bischöfliche Ordinariat Basel teilt mit, dass Bischof Otto Wüst sich am Donnerstag einer dringenden Blutgefäß-Operation unterziehen musste und einer längeren Rekonvaleszenz bedarf. Bis auf weiteres wird Bischof Otto seine Arbeit nicht aufnehmen. Er bedarf vorläufig vollständiger Ruhe.

Wir bitten die Gläubigen um das fürbitende Gebet für den erkrankten Bischof.

Solothurn, den 6. Oktober 1989

Generalvikariat des Bistums Basel

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

André Cantin, Resignat

Geboren am 9. März 1913 in Rueyres-les-Prés. Priesterweihe 1940. Vikarstellen in Orbe und Genf (St-Antoine). Von 1948 bis Mai 1989 Pfarrer von St-Aubin, wobei er seit 1967 auch die Pfarrei Carignan betreute und

14 Jahre lang auch gleichzeitig Dekan war. Als Resignat im Foyer Jean Paul II verstarb er an einem plötzlichen Herzversagen am 5. Oktober 1989.

Verstorbene

Johann Cologna, Pfarrer, Laufen

Am 16. Januar 1989 wurde auf dem Friedhof Laufen Pfarrer und Ehrendomherr Johann Cologna zu Grabe getragen. Tage zuvor noch rüstig, ist er am 11. Januar unerwartet schnell an einem Herzversagen gestorben. Viele Pfarreiangehörige und geistliche Mitbrüder nahmen von einem weiterhin geschätzten Seelsorger Abschied.

Giovanni Cologna war das Kind einer italienischen Einwandererfamilie und wurde am 29. Juli 1905 in Wattwil geboren. In Olten aufgewachsen, begann er nach dem Gymnasium in Beromünster und Altdorf das Theologiestudium in Luzern, setzte es fort in Saint-Sulpice, Paris, und wurde nach dem Weihejahr in Solothurn 1931 zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Vikar in Heiligeist, Basel, und hatte dort in Pfarrer Mäder einen Lehrmeister, der ihn beeindruckte. 1935 wurde er Pfarrer in Spiez und betreute dann von 1939–1970 die Pfarrei Liesberg, wo er nebst der Tätigkeit in Seelsorge und Unterricht auch einiges mit Bauen zu tun hatte. Darüber hinaus stellte er sich überpfarrellichen Aufgaben zur Verfügung: 1961–1970 war er Dekan des Laufentals und 1956–1976 Domherr des Standes Bern.

Mit 65 fand Johann Cologna einen Wechsel angebracht und ging als Seelsorger nach Worb. Der Übergang von einer katholischen Stammregion in die Diaspora gelang ihm gut und war ihm eine Herausforderung, die er gerne annahm. Angesichts der rasch wachsenden Katholikenzahl in Worb suchte er nach einigen Jahren jedoch eine ruhigere Tätigkeit und zog 1973 als Resignat nach Laufen. Bis weit über den 80. Geburtstag hinaus leistete er auch hier eine erstaunlich grosse Tätigkeit, vor allem mit ungezählten Besuchen bei Älteren und Kranken. Nach ersten gesundheitlichen Schwierigkeiten wohnte er seit einem Jahr im Altersheim und betreute dort den sonntäglichen Gottesdienst.

Auf sein umfangreiches Arbeitspensum angesprochen, bezeichnete Pfarrer Cologna sein Tun oft als Hobby. Seine vielen Hausbesuche verband er mit seiner Freude am Wandern. Wenn Hobby als Liebhaberei übersetzt wird, dann war dies bei Johann Cologna ganz ernst gemeint. Er machte seine Arbeit aus Liebe, und darum vielleicht blieb er darin bis zuletzt auch so rüstig. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass er in seinem Selbstverständnis als Priester im Laufe der Jahre eine grosse Entwicklung mitgemacht hat. Noch in einer Zeit ausgebildet, die den Pfarrer vor allem als strenge Autoritätsperson verstand, ist er den Gläubigen im Lauf der Zeit immer mehr ein anteilnehmender Begleiter geworden. Verwandlung heisst denn auch das Stichwort, unter das er seine letzte, erst skizzierte Predigt stellen wollte: «Immer ist Verwandlung, Verwandlung des Irdischen in das Göttliche, des Vergänglichen in das Ewige, des Todes in das Leben.» In dieser Hoffnung möge er bei Gott seinen Frieden finden.

Viktor Dormann

Die Meinung der Leser

Glaubenskrieg Armee

Zum Leserbrief von Pfr. Anton Schraner (SKZ 39/1989)

Lieber Herr Pfarrer Schraner, ich bitte Sie höflich, folgende zwei Tatsachen zu bedenken. Wir haben 500 bis 1000 Dienstverweigerer pro Jahr und 10 mal mehr junge Schweizer, die auf dem blauen Weg (über die Psychiatrie) dienstfrei werden.

Die Dienstpflicht besteht in der Regel für die 20- bis 50jährigen. Gegen Ende dieser Zeit sind jedoch (nur) noch rund die Hälfte dabei. Alle anderen sind ausgemustert oder fanden ihr Schlupfloch. Viele erwachsene Männer haben vielleicht doch mehr Mühe, auf Befehl zu töten.

Damit Sie mich nicht in die linke Ecke stellen können: heuer leiste ich als 44jähriger meinen letzten WK. Allerdings: ich bin für eine Landesverteidigung, *glaube* jedoch nicht an die Armee (an die Armeen). Im Glaubensbekenntnis, das mir teuer ist, steht diese Aussage auch nicht. Wieso nicht unsere Armee auf das notwendige Ausmass verkleinern? Wir haben je ungefähr gleichviel Soldaten wie die Bundesrepublik, wie Frankreich, wie Italien, unsere Nachbarn...! Unser Land lässt sich mit 200 000 Soldaten sehr gut schützen, es braucht doch nicht 500 000 bis 600 000. Das freigeordnete menschliche und finanziell/materielle Potential wäre für Friedensarbeit zu nutzen. Über sowas dürfen wir jedoch nicht abstimmen, so bleibt nur die Wahl, ein Zeichen zu setzen.

Die Bischöfe haben recht: wir Christen sind Doppelbürger. Wir dürfen den Glauben an die Armee, den sovielle beschwören, guten Gewissens in Frage stellen.

Zum Schluss: Seelsorger sollten wohl eher das Evangelium verkünden – «Schuster bleib bei Deinem Leisten».

Urs Trottmann

Neue Bücher

Missionswissenschaft

Karl Müller, Theo Sundermeier (Hrsg.), Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe, Dieter Reimer Verlag, Berlin 1987.

Dieses missionswissenschaftliche Lesebuch in der Hand eines Seelsorgers, eines Katecheten, eines kirchlichen Mitarbeiters einer «normalen» Schweizer Pfarrgemeinde? Ich kann mir das gut vorstellen. Denn viele dieser 110 Beiträge, die da, jeweils auf wenigen Seiten, ein Stichwort behandeln, öffnen den Blickwinkel. Plötzlich fallen andere Lichter auf unsere pastorale Situation. Neben klassischen Fragestellungen der Missionsgeschichte und Missionstheologie werden auch neue Ansätze gezeigt. Begriffe wie Bibel, Christologie, Ethik, Ethnologie, Frau, Frieden, Gebet, Glaube, Jugend, Kultur, Schöpfung, Sprache, Volk und ähnliche bekunden den «fundamentaltheologischen» und interdisziplinären Ansatz.

Der Theologe und Seelsorger kann seinen eigenen Standort im Spiegel der «Europäischen

Theologie» (97–101) betrachten – und dann mit Gewinn aus dem europäischen Fenster hinausschauen: Afrikanische Theologie wird vorgestellt, ebenso chinesische, japanische, koreanische, lateinamerikanische, philippinische, schwarze Theologie, Theologie der Befreiung, Theologie der Religionen. Aber gerade nach solchen Rundgängen stellen sich auch Enttäuschungen ein. Geärgert habe ich mich zum Beispiel beim ersten Beitrag des Buches: «Abendmahl/Eucharistie» (1–4). Gerade von den kirchlichen Erfahrungen in anderen Erdteilen und Kulturen her wären da dringend weitere Akzente aufzuzeigen (Brot und Wein für das Leben der Welt, festliche und solidarische Gemeinde, messianisches Mahl).

Das Buch wurde gemeinsam von einem katholischen und einem evangelischen Missionswissenschaftler herausgegeben. Einzelne Autoren stammen auch aus dem orthodoxen Bereich. Selbstverständlich kommen auch Autoren aus der weltweiten Ökumene zu Wort.

Zum Schluss zitiere ich noch die wichtige Kritik, die Joachim Wietzke vom Evangelischen Missionswerk Hamburg im «Jahrbuch Mission 1988» wie folgt formuliert hat: «Ebenso scheinen die Stichworte zu kurz gekommen zu sein, die sich auf die missionarische Verantwortung innerhalb der nordatlantischen Grosskirchen beziehen. Es wäre schade, wenn damit weiterhin der theologisch unhaltbaren Zweiteilung von «Mission bei uns» und «Mission in Übersee» Vorschub geleistet würde» (226). Dieser Mangel wird sich um so eher beheben, je tiefer sich Seelsorger und Katecheten in missionstheologische Fragestellungen hineinziehen lassen.

Alois Odermatt

Religionswissenschaft

Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe. Unter Mitarbeit von Günter Kehrer und Hans Kippenberg herausgegeben von Hubert Cancik, Burkard Gladigow, Matthias Laubscher. Band 1, Systematischer Teil; Alphabetischer Teil: Aberglaube – Antisemitismus, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1988, 504 Seiten.

Das Interesse für die Religionen und für das Phänomen Religion ist heute gross. Davon zeugen die vielen Publikationen, nicht zuletzt jene, in denen es um den Vergleich des Christentums mit den anderen Religionen und um den interreligiösen Dialog geht. Die professionellen Vertreter der Religionswissenschaft und verwandter Disziplinen sind sich dessen bewusst, wie mehrere neue «Einführungen in die Religionswissenschaft» und «Wörterbücher» zeigen. Das «Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe» mit den geplanten vier Bänden zu je 500 Seiten ist im deutschen Sprachraum der am breitesten angelegte Versuch, dem Bedürfnis nach guter Information über die religiösen Phänomene und über den sachgerechten Umgang mit ihnen zu entsprechen. B. Gladigow betont in der Einleitung, dass Religionswissenschaft im ganzen Werk als Kulturwissenschaft verstanden werden soll, das heisst ihre «Gegenstände stehen grundsätzlich in einem historischen Kontext, der in Verbindung mit den anderen historischen Kulturwissenschaften erschlossen werden muss» (32).

Schwerpunkt des vorliegenden ersten Bandes ist der systematische Teil, in dem Fachvertreter jene bekannten Disziplinen vorstellen, welche von der Religionswissenschaft nicht getrennt werden können: Religionssoziologie, Religionspsychologie, Religionsethnologie und Religionsgeographie. Die Religionsgeographie wäre wohl der Rahmen für die Frage, inwiefern die Religion zur Be-

wahrung oder Zerstörung der Umwelt beiträgt. Weder in diesem Beitrag noch sonstwo ist aber davon die Rede, dabei wäre auch diese Problematik dazu angetan, «die kritischen Potentiale von Religion aus der Sicht der Kulturwissenschaft darzustellen» (Vorwort, 9). Als eigene Disziplin wird die «Religionsästhetik» eingehend (121–156) dargestellt. Man kann sich allerdings fragen, was diese recht schwierigen Ausführungen wirklich einbringen. Das belastete Verhältnis zwischen Religionswissenschaft und Theologie kommt in der Einleitung und vor allem im Abschnitt «Didaktik der Religionswissenschaft» (195–215) zur Sprache. In ihm gelangt Sigurd Körber zur Feststellung, die empirische, nicht normative Religionswissenschaft sei «die einzig legitime Wissenschaft von der Religion und ihren Objektivationen» (208). Damit wird das Selbstverständnis der Religionswissenschaft doch etwas strapaziert. Sicher kann sie «keine Ersatztheologie, nicht einmal Theologiersatz» sein (203). Ihr geht es nur um die menschlichen Dimensionen. K.-H. Kohl bietet eine sehr gute «Geschichte der Religionswissenschaft» (217–262). Es wird deutlich, wie stark die Anfänge der Religionswissenschaft mit der Religionskritik zusammenhängen und wie schwer es in diesem Jahrhundert fiel, «sich von der Theologie zu emanzipieren» (243). Die Beziehungen zur Philosophie kommen im Abschnitt «Philosophische Ansätze und Methoden» (303–332) zur Sprache. Gute Dienste können die Ausführungen zu den vielen Gelehrten verschiedener Wissenschaften machen, welche die Religionswissenschaft begründet, geprägt oder doch beeinflusst haben. Sie finden sich in zwei Abschnitten (272–301, 333–383) unter dem ungewohnten Titel «Prosopographie». Das ganze Werk will kein Lehrbuch der Religionswissenschaft sein (19), aber dieser erste Band mit dem systematischen Teil kann durchaus als solches bezeichnet werden. Im letzten Viertel (387–504) beginnt der «Alphabetische Teil». In den kommenden drei Bänden wird sich erweisen müssen, wieweit Wahl und Darlegung der religionswissenschaftlichen Grundbegriffe den Lesern, die sich um die religiösen Phänomene interessieren (zum Beispiel den Theologen), helfen können.

Otto Bischofberger

Französische Basisgemeinschaften

Michael Gmelch, Gott in Frankreich. Zur Glaubenspraxis basiskirchlicher Lebensgemeinschaften, Echter Verlag, Würzburg 1989, 285 S.

Das Buch wolle «nicht ein paar neue französische Rezepte zur Anreicherung der eher eintönigen pastoralen Kost der deutschen (und schweizerischen? WLu) Kirche übermitteln». Es «möchte vielmehr den Hunger wecken». So schreibt Rolf Zerfass, der Doktorvater des Autors, in seiner Einleitung zu diesem Buch, das lesbarer und praxisbezogener geschrieben ist als eine durchschnittliche Dissertation. Der Leser spürt, dass die französischen Basisgemeinschaften Michael Gmelch bei seinen zahlreichen Besuchen ans Herz gewachsen sind.

Nach sehr informativen Bezügen zur neueren Kirchengeschichte Frankreichs werden vier Gemeinschaften vorgestellt, darunter die berühmte «Arche» von Jean Vanier. Im anregend gestalteten Hauptteil wird das Phänomen Basisgemeinschaft ekklesiologisch eingeordnet. Trotz seinen unverkennbaren Sympathien für die kleinen kirchlichen Gruppierungen gibt sich der Autor nicht der Illusion hin, die Pfarreien könnten vollständig in ein Netz solcher Gemeinschaften umstrukturiert wer-

den. In einem Zueinander der beiden Formen des Kircheseins jedoch sieht er eine Chance. Die Pfarreien würden dadurch vor der Gefahr bewahrt, «in Routine zu verkrusten, sich nur noch mit sich selbst zu beschäftigen, im Planen und Organisieren zu ersticken und darüber zu vergessen, konkrete Zeichen des anbrechenden Gottesreiches zu leben» (S.256).

Walter Ludin

Befreiungstheologie

Dass Gott den Schrei seines Volkes hört. Die Herausforderung der lateinamerikanischen Befreiungstheologie. Herausgegeben von Wolfgang Seibel. Mit Beiträgen von Raúl Fornet-Betancourt, Rogelio García-Mateo, Gustavo Gutiérrez, Norbert Lohfink, Oswald von Nell-Breuning, Michael Sievernich, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1988, 142 Seiten.

Das Bändchen enthält sieben Aufsätze, die in den Jahren 1985 und 1986 in der Zeitschrift «Stimmen der Zeit» (Herder, Freiburg) zur Thematik Befreiungstheologie unter der Schriftleitung von P. Wolfgang Seibel SJ erschienen sind. Die Aufsätze bieten eine fundierte, vielschichtige und verständnisvoll einfühlende Darstellung des Phänomens der Befreiungstheologie. Ein Teil der Autoren betrachtet das Objekt von europäischem Standpunkt aus, was noch keineswegs Ablehnung bedeuten muss, die anderen bringen aus der Erfahrung lateinamerikanischer Praxis Einsichten und Verständnis für diesen Aufbruch christlichen Engagements. Das Gesamt dieser Aufsätze bietet eine Fülle von Informationen und Überlegungen, die in der Lage sind, ein ausgewogenes Urteil und ein aufgeschlossenes Verhältnis zu einer neuen Form, die Frohe Botschaft zu verstehen und zu künden, zu bekommen.

Leo Ettlín

Niels Stensen

Hermann Wieh, Niels Stensen. Sein Leben in Dokumenten und Bildern, Echter Verlag, Würzburg 1988, 70 Seiten.

Am 23. Oktober 1988 wurde in Rom Niels Stensen selig gesprochen. Diese edle Persönlichkeit aus dem 17. Jahrhundert hat eine vielseitige Biographie. Sein Leben bewegte sich zwischen Naturwissenschaft und Theologie, protestantischer und katholischer Kirchentradition, weltlichem Erfolg und geistiger Askese. Das gefällig gestaltete Buch mit einem reichen, historisch informierenden Bildmaterial und einer knappen, aber doch umfassend orientierenden Biographie will nicht bloss Lebensbeschreibung sein. Es möchte auch anspornen, das Exemplarische des sympathischen neuen Seligen zu erfassen und in veränderte, aber nicht weniger herausfordernde Zeitumstände zu transponieren. Dem Autor ist speziell zu danken, dass er Niels Stensons schriftlichen Nachlass pietätvoll herangezogen hat und in vielen Originalzitate den seligen Nicolaus Stenonis unmittelbar vermittelt.

Leo Ettlín

Kirchengeschichte

August Franzen, Kleine Kirchengeschichte. Neubearbeitung jetzt mit Übersichtstafeln. Herausgegeben von Remigius Bäumer, Herder Taschenbuch 1577, Freiburg i. Br. 1988, 447 Seiten.

Das bekannte Handbuch erscheint nun in einer Gesamtauflage von 100 000 Exemplaren. Es ist zum unentbehrlichen Lese- und Nachschlag-

werk geworden. Die von Remigius Bäumer besorgte Neuauflage führt die Darstellung bis in die Gegenwart. Neu ist auch die Zeittafel, die in vier Spalten: Kirchengeschichte, Papstgeschichte, Theologiegeschichte, Weltgeschichte, eine übersichtliche historische Synopse bietet. Die Bibliographie ist bis in die Gegenwart nachgeführt.

Leo Ettlín

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Otto Bischofberger, Professor, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern

Claude Curchaud, Pfarrer, Zentralsekretär KEM, Missionsstrasse 21, 4003 Basel

Viktor Dormann, Pfarrer, Röschenstrasse 35, 4242 Laufen

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Eva-Maria Kremer, Arbeitsstelle Missio, Postfach 64, 1700 Freiburg 2

Norbert Ledergerber, lic. phil., Journalistischer Mitarbeiter der Arbeitsstelle Missio, Postfach 64, 1700 Freiburg 2

P. Walter Ludin OFM Cap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Dr. Alois Odermatt, Theologischer Mitarbeiter der Arbeitsstelle Missio, Postfach 64, 1700 Freiburg 2

Dr. Urs Trottmann, Palüsot, 7554 Sent

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041-23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01-725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren
(Land-/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Fortbildungs- Angebote

Trauerarbeit

Termin: 30. November bis 1. Dezember 1989.

Ort: Antoniushaus Mattli, Morschach.

Kursziele und -inhalte: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Alterseinrichtungen stehen gegenüber dem sterbenden Betagten in einem Spannungsfeld: Einerseits sind sie seine Helfer und Be-

treuer, andererseits fühlen sie sich angesichts der infausten Diagnose hilflos. Sie haben häufig den Abschied von einem Menschen zu verwinden, mit dem sie durch langen beruflichen Umgang eine enge, fast freundschaftliche zwischenmenschliche Beziehung aufgebaut hatten. Kein Betreuer wird solche Spannungen und Trennungserlebnisse auf die Dauer ohne Folgen ertragen. Sind da Geschäftigkeit oder professionelle Distanz der richtige Weg, um sich nicht von der Trauer überschwemmen zu lassen? Gibt es andere Verhaltensweisen, die ein optimales Begleiten des Sterbenden und eine entlastende Verarbeitung der persönlichen Betroffenheit erlauben? Das Seminar möchte nicht nur allgemeingültige Antworten auf diese

Fragen vermitteln, sondern zur Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen verhelfen.

Leitung: Marie-Anne Studer-Marthy, dipl. Psychologin, Seuzach; Peter Heinzer, Heimleiter, Sursee, und Caritas-Team.

Träger: Schweizerischer Verband christlicher Heime und Institutionen (SKAV) und Caritas Schweiz.

Auskunft und Anmeldung (bis 15. November): SKAV-Fortbildung, Zähringerstrasse 19, 6000 Luzern 7, Telefon 041-22 64 65.



Familie
CLAUDE MASSEREY

Liturgische Lieferung

Gravelone 10

1952 SION

027 22 55 32-22 17 72

DIE KATHOLISCHE PFARRGEMEINDE HEILIG KREUZ ZÜRICH-ALTSTETTEN

sucht baldmöglichst eine
ausgebildete Katechetin
für etwa 6 Stunden auf der Mittelstufe

Interessentinnen melden sich bitte bei: Gusti Zimmermann, Pfarrer,
Saumackerstrasse 83, 8048 Zürich, Telefon 01-62 79 70

Kirchenchor Nebikon

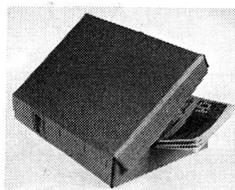
mit zirka 35 aktiven
Sängerinnen und Sängern
sucht auf Neujahr 1990
gut ausgewiesene(n)

Chorleiterin/Chorleiter

Interessenten(innen)
senden ihre Bewerbung mit
den üblichen
Unterlagen an:

Kirchmeieramt Nebikon
Egolzwilerstrasse 22
6244 Nebikon

*
* **Mauern feucht?** *
*
* Jetzt Offerte verlangen *
* für seit über 50 Jahren *
* bewährte Entfeuchtung *
* und Sanierung *
*
* Abklärung/Ausführung *
* ganze Schweiz *
*
* **Anderegg** *
* **Mauersanierungen AG,** *
* **PF 35, 9011 St. Gallen,** *
* **Telefon 071/23 65 64** *
*
* **Jetzt mit Winterrabatt!** *
*



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ableseschachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 5.30 (plus Porto).
Gültig ab September 1989.

Raeber Druck AG Postfach 4141 6002 Luzern

Dipl. Theologe/dipl. Pädagoge, verheiratet, 3 Kinder, 3 Jahre Schule und EB, GF-Ausbildung, seit 86 feste Anstellung in Lehrer-Aus- und Fortbildung, sucht aus familiären Gründen Tätigkeit in Schule/EB/Verlag/Seelsorge u. ä. im Raum Bodensee/St. Gallen/Basel/Freiburg.

Angebote bitte unter Chiffre 1562 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



Planen Sie eine

ROM-REISE?

Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Basilikenbesuchen, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.

Unsere Spezialität: Persönliche Betreuung und schweizerdeutsche geschichtlich-kulturelle Führungen durch Rom-Schweizer.

Informationen, Programmbeispiele, Referenzen, unverbindliche Offerten:

RR Rom Reisen AG, Joachim-Hefti-Weg 5, 8027 Zürich, Telefon 01-201 41 27

Katholische Kirchgemeinde Kirchberg SG

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

In unserer Kirchgemeinde mit 2200 Katholiken erwartet Sie ein entwicklungsfähiger Aufgabenbereich, der Raum offen lässt für Eigeninitiative, im wesentlichen:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Betreuung der Jugendorganisationen
- Jugendarbeit allgemein
- Gottesdienstgestaltung

Voraussetzungen:

- ein abgeschlossenes Studium oder das Diplom eines Katechetischen Instituts
- ein froher, überzeugter Glaube und Freude am kirchlichen Einsatz

Für Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung:

Stephan Tönz, Pfarrer, 9533 Kirchberg, Telefon 073-31 11 78. Erich Rüegg, Präsident der Kirchenverwaltung, Neufeldstrasse 2, 9533 Kirchberg, Telefon 073-31 30 10.

Ihre schriftliche Bewerbung wollen Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenverwaltung richten

Wegen des Abbruchs der alten Kirche geben wir unsere bisherige

Orgel (7 Register, Baujahr 1963)

zu günstigem Preis an eine interessierte Kirchengemeinde oder Pfarrei ab. Sie ist bereits abmontiert und eingelagert.

Interessenten melden sich bitte schriftlich oder telefonisch bei der Firma, die die Orgel abmontiert hat und diese auch wieder aufrichten würde.

Firma de Gier AG, Orgelbau, Dorfstrasse 66, 8248 Uhwiesen, Telefon 053-29 15 76

Neu! Tonbildschau
EXODUS



Schnupperreisen für Theologen

Israel	23.-28. Nov. 89
Exodus	21. bis 29. Jan. 90
Türkei	24. Feb. bis 3. März 90



Unterlagen bei:

Fox Travel, Waffenplatzstr., 78, 8002 Zürich, Tel. 202 26 30

Die **katholische Kirchengemeinde Thalwil/Rüschlikon** sucht nach Übereinkunft

vollamtlichen Katecheten(-in)/ Jugendarbeiter(-in)

Aufgabenbereiche:

- Erteilen von Religionsunterricht an der Oberstufe (10 bis maximal 12 Wochenstunden)
- ausserschulische Jugendarbeit
- Mitarbeit am Firmkonzept: Firmung mit 17

Wir bieten:

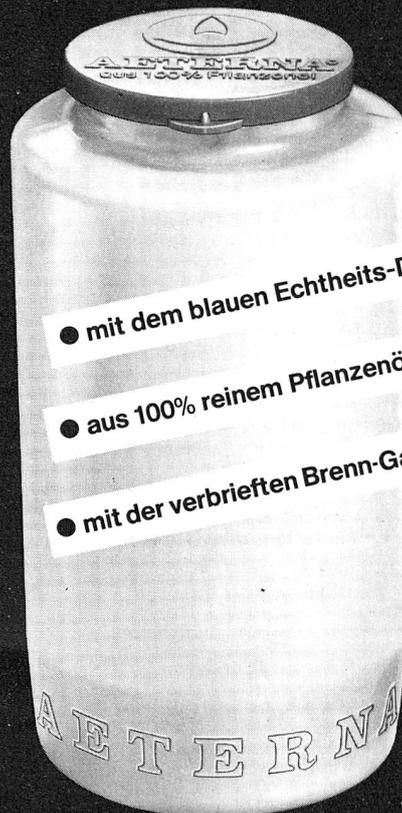
- Integration in erfahrenes Team
- zeitgemässe Besoldung
- Dienstwohnung (kleines Einfamilienhaus)

Wir erwarten:

- abgeschlossene katechetische Ausbildung oder Lehrerpapent mit Glaubenskurs
- Einsatzfreude und Teamfähigkeit

Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Alois Weiss, Tel. 01-720 06 05. Schriftliche Bewerbungen bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Norbert Häfely, Kirchbodenstrasse 38b, 8800 Thalwil

Mit der dreifachen Garantie



● mit dem blauen Echtheits-Deckel

● aus 100% reinem Pflanzenöl

● mit der verbrieften Brenn-Garantie

AETERNA® Ewiglichtöl-Kerzen

- aus guten Gründen die am meisten gebrannten. In traditioneller Qualität, von absoluter Reinheit, entsprechend der liturgischen Empfehlung. Es gibt keine besseren.

Bei Ihrem Fachhändler, Ihrem Kerzen-Lieferanten

Wir weisen Ihnen naheliegende Bezugsquellen aber auch gerne nach.



AETERNA Lichte GmbH & Co KG
Postfach 11 23 42, 2000 Hamburg 11

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:

Herzog AG, 6210 Sursee
Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln
Séverin Andrey, Route de la Carrière 23, 1700 Fribourg
Rudolf Müller AG, 9450 Altstätten/St. Gallen
Jos. Wirth, Stiftsgebäude, 9000 St. Gallen
H. Hongler, Wachwarenfabrik, Bahnhofstr. 27, 9450 Altstätten
Oeuvre Saint-Augustin, rue de Lausanne 88, 1700 Fribourg

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Kath. Kirche in Arth. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 5000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Basel, Bergdietikon, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grenchen, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Lausanne,

Lenggenwil, 3 in Luzern, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Oberdorf, Oberrieden, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernardino, Schaan, Siebnen, Tägerwil, Thusis, Urmein, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Waldenburg, Wil, Wildhaus, 2 in Winterthur und 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Ton-Anlagen

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251**

 Alle **KERZEN** liefert
HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045-211038

Kathryn Spink

Frère Roger – Gründer von Taizé
Leben für die Versöhnung. 222 Seiten, kart., Fr. 18.50, Herder Verlag.

K. Spink – Verfasserin u. a. von Lebensbeschreibungen über Johannes XXIII. und Mutter Teresa – zeichnet in allen Einzelheiten den Lebensweg von Frère Roger nach und erschliesst die Leitlinien von Taizé.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63

missio Internationales
Katholisches Missionswerk

Da der bisherige Stelleninhaber eine neue Aufgabe übernimmt, suchen wir für unsere Arbeitsstelle in Freiburg eine/n

Mitarbeiter/in

Der Aufgabenbereich ist vielfältig und entspricht dem Grundauftrag der MISSIO: innerhalb der Ortskirche den Sinn für Austausch und Solidarität mit den Jungen Kirchen fördern. Vorrangige Schwerpunkte: Zusammenarbeit mit kirchlichen Gruppen und Stellen, Medienarbeit, Mitarbeit in der Vorbereitung und Durchführung von Aktionen (z.B. Monat und Sonntag der Weltmission, Sternsingen).

Folgende Voraussetzungen würden Ihre Mitarbeit erleichtern: theologische oder katechetische Ausbildung, Offenheit für Fragen der Katechese und Jugendarbeit, Gewandtheit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck, Französischkenntnisse. Wichtig ist die Bereitschaft, sich den Herausforderungen der Mission heute zu stellen: Evangelisierung und Inkulturation, Dialog mit anderen Religionen, entwicklungspolitische Zusammenhänge. Eine Reihe von Aufgaben werden ökumenisch angegangen. Stellenantritt: Januar 1990 oder nach Vereinbarung.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen, unter Telefon 037-22 57 75, Herr Hunkeler oder Herr Odermatt. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: MISSIO, Postfach 106, 1700 Freiburg 2

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

41/12.10.89

A.Z. 6002 LUZERN